

## **Abschlussbericht**

### **Zur wissenschaftlichen Begleitung und Moderation des Modellprojekts des *Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V.* im Rahmen des Projekts**

#### **«Hiergeblieben»**

### **Anschlusskonzepte der Integration – Perspektiven für minderjäh- rige Geflüchtete in der Kinder- und Jugendhilfe im Bodenseekreis**

#### Inhalt

1. Ausgangssituation
  2. Projektauftrag und Projektziel
  3. Forschungsidee, Forschungsdesign und Umsetzung
  4. Ergebnissicherung und Auswertung im Rahmen des Gesamtprojekts
  5. Ergebnisse auf der Konzeptionsebene des Praxisforschungsprojekts
  6. Weiterführende Erkenntnisse und Gedanken der IFSAR – Forschenden
  7. Literatur und Quellen
- Entstandene Publikationen aus dem Projekt

St. Gallen 11.12.2019

Prof. Dr. Christian Reutlinger, Mandy Falkenreck, Prof. Stephan Schlenker, Tobias Kindler

## 1 Ausgangssituation<sup>1</sup>

2016 suchten 44.935 Junge Menschen unter 18 Jahren ohne Begleitung von Eltern oder Familienangehörigen in Deutschland Schutz vor Krieg, Verfolgung oder anderen Repressionen (vgl. Tangermann/Hoffmeyer-Zlotnik 2018: 18). Durch die verbindliche Zuständigkeit der Öffentlichen und Freien Jugendhilfeträger für sogenannte „unbegleitete minderjährige Geflüchtete“, stellte dies die regionalen Träger von stationären Einrichtungen für Kinder und Jugendliche und deren Mitarbeiter\*innen in Deutschland vor neue und große Herausforderungen.

*„In Deutschland sind, anknüpfend an die internationalen Rechtsvorschriften, bei Einreise von unbegleiteten Minderjährigen alle notwendigen Maßnahmen zum Schutz des Kindeswohls im Rahmen des staatlichen Wächteramtes [...] sicherzustellen. Leitgedanke dieses Gesetzes ist es, dass jeder junge Mensch in Deutschland ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit hat (§ 1 Abs. 1 SGB VIII)“ (BAG 2017: 11).*

Bisherige Konzepte stationärer Angebote erwiesen sich in der dargestellten Situation als zu wenig oder nicht passend für die Jugendlichen mit oft traumatisierenden Flucht- und Kriegserfahrungen. Die Mitarbeiter\*innen waren überwiegend zum ersten Mal konfrontiert mit den ihnen oft fremden Erfahrungen sowie Lebenssituationen der Betroffenen. Ebenso neu sind für sie die Themen und Probleme, die sich aus der über viele Monate oder Jahre andauernden Flucht ergeben sowie der Tatsache, dass die Jugendlichen ihr Zuhause, ihre Familie und ihr soziales Umfeld zurück gelassen haben. Der Unterschied zur bekannten Situation im Stationären Bereich ist in diesem Bezug, dass ein Kontakt zu Eltern und sozialen Beziehungen im Herkunftsland nur stark eingeschränkt möglich ist. Eine Bleibeperspektive über die Volljährigkeit hinaus, eine sichere Rückkehr oder der Nachzug der Familie sind in der Regel ungewiss. In der Konsequenz führt dies dazu, dass die Konzepte und Angebote der Jugendhilfe im Stationären Bereich für die Betroffenen Jugendlichen neu überdacht und angepasst werden müssen. Dies kann jedoch nicht nur aus den existierenden Ansätzen heraus erfolgen, sondern muss ausgehend von den gemachten Erfahrungen und Ressourcen der betroffenen Jugendlichen, den Mitarbeiter\*innen und den jeweiligen Einrichtungen und dem Umfeld geschehen.

---

<sup>1</sup> Die Inhalte des Kapitels sind auszugsweise der nachfolgenden Publikation entnommen: Reutlinger, Christian (i. E.): Authentizität und Passung – den Motivlagen mitagierender Sozialraumforschung auf der Spur. In *Sonderheft der neuen praxis «Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit»*.

## **2 Projektauftrag und Projektziel<sup>2</sup>**

Angesichts dieser Situation und den dargestellten Grundüberlegungen wurde zwischen zwei „Stationären Jugendhilfeeinrichtungen“ im Landkreis Bodensee, dem *Linzgau Kinder und Jugendhilfe e.V.* und *Rückenwind für Familien* (gemeinsam als Auftraggeberin), dem Team des IFSAR der FHS St.Gallen (als Auftragnehmerin) ein Praxisentwicklungs- und Forschungsprojekt vereinbart. Bei beiden Trägern der Jugendhilfe sind seit 2016 ca. 60 „unbegleitete minderjährige Geflüchtete“ in verschiedenen Wohngruppen und im Betreuten Jugendwohnen (BJW) untergebracht. Gesamt ca. 25 Mitarbeiter\*innen in beiden Einrichtungen sind für die Jugendlichen in unterschiedlichen Aufgabenbereichen zuständig (Mitarbeit auf den Wohngruppen, im Betreuten Jugendwohnen, in der Schulischen- und Freizeitbegleitung oder als Gruppen- oder Fachbereichsleitende).

Von Herbst 2017 bis zum Sommer 2019 wurde prozessorientiert, partizipativ und sozialräumlich ausgerichtet „geforscht“ und „entwickelt“, was eine gelingende Arbeit im stationären Jugendhilfekontext für und mit den betroffenen Jugendlichen ausmacht. Ziel war das Herausarbeiten von Faktoren, welche eine gelingende Arbeit ermöglichen sowie die qualitative und strukturelle inhaltliche Weiterentwicklung der Angebote im Sinne von konkreten konzeptionellen Leitzielen und Ebenen für die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen.

## **3 Forschungsidee, Forschungsdesign und Umsetzung**

Das gemeinsame Forschungs- und Konzeptentwicklungsprojekt hat den Titel „Hiergeblieben“. Dies ist als Appell, Aufforderung und Frage zugleich zu verstehen. Das Projekt will im o.g. Verständnis sowohl die betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Mitarbeitenden sowie Menschen und Gruppen im Sozialen Umfeld dialogisch und aktiv in den Prozess miteinbeziehen und zu Wort kommen lassen. Bei der Entwicklung der Forschungsidee und der Umsetzung erfolgte eine Anlehnung sowohl bei den Grundlagen partizipativer Forschung (vgl. Berghold/Thomas 2010), wie auch bei Überlegungen einer kooperativen Wissensbildung, bei der Adressat\*innen, Professionelle und Wissenschaftler\*innen ihr Wissen in die Zusammenarbeit einbringen und ein „neues“ gemeinsames Wissen entsteht (vgl. Sommerfeld/Hüttemann 2007).

---

<sup>2</sup> Die Inhalte des Kapitels sind auszugsweise der nachfolgenden Publikation entnommen: Reutlinger, Christian (i.E.): Authentizität und Passung – den Motivlagen mitagierender Sozialraumforschung auf der Spur. In Sonderheft der neuen praxis «Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit».

In der Konkretisierung dieses Anspruches lassen sich unterschiedlich partizipativ angelegte Momente identifizieren, formuliert als zirkuläre und dialogische Prozesse mit und zwischen den Jugendlichen, den Mitarbeitenden und dem Forschungsteam der FHS St.Gallen bestehend aus Studierenden und professionell Forschenden. Aus diesen Überlegungen heraus entstand eine Forschungs- und Entwicklungsidee, welche auf eine Parallelführung der Prozesse auf vier verschiedenen Ebenen aufbaut. Auf jeder Ebene konnte jeweils eigenständig geforscht, entwickelt, begleitet oder sich ausprobiert werden. Die aktive Verbindung zwischen den Ebenen erfolgte durch Kommunikations- und Informationsanlässe zwischen den Ebenen (z.B. gemeinsame Vorbereitungsteams oder Präsentationen von Zwischenergebnissen für alle Beteiligten).



Abbildung 1: Ebenen des Forschungs- und Entwicklungsprojekts „Hiergeblieben“.

Eine Subjekt-, Alltags- sowie Raumorientierung stellten die theoretischen Bezugspunkte des Verstehens und Vorgehens dar. Jugendliche und Mitarbeitende als Expert\*innen ihres Erlebens und Handelns sowie die Jugendhilfeeinrichtung als „sicherer Ort“ bildeten die Basis des Verstehens sowie des gemeinsamen Umgangs und des Tuns.

### ***Ebene der Projektentwicklung und Workshops mit den Mitarbeitenden***

Ausgangspunkt war eine halbtägige Auftaktveranstaltung für die Mitarbeitenden und die im Begleitkreis (s.u.) involvierten Personen unter Miteinbezug des IFSAR-Teams im September 2017. Der Tag diente zur Vorstellung der Projektidee und zum Schaffen der notwendigen

gemeinsamen Grundlagen zur o.g. Ausgangssituation aller Beteiligten. An diesem Tag wurden die Ergebnisse des 1. Studierendenprojekts (s.u.) zu den Bedürfnissen der Jugendlichen vorgestellt. Es folgten drei Workshop-Vormittage für die Mitarbeitenden im Dezember 2017, im Juli 2018 sowie im November 2018. Im ersten Workshop wurden mittels expressiver Methoden subjektive Erfahrungen der Mitarbeitenden in der Arbeit mit den jungen Menschen gesammelt und kategorisiert sowie sich hieraus ergebende Fragen formuliert. Im zweiten Workshop stand das notwendige Tun im Vordergrund: In einer „Konzeptwerkstatt“ zu den Themen Übergänge, Alltagsgestaltung, Vernetzung und „Werkzeugkasten“ für die Alltagsarbeit wurden gemeinsam erste konzeptionelle Konsequenzen erarbeitet und Forderungen formuliert. Im November 2018 wurden den Mitarbeitenden die Ergebnisse des zweiten Studierendenprojekts im Rahmen eines Präsentationsvormittags vorgestellt und diskutiert. Im darauffolgenden dritten und abschließenden Workshop wurden die bisherigen erarbeiteten Ergebnisse gemeinsam verdichtet und präzisiert sowie Leitziele zu den entstandenen inhaltlichen und konzeptionellen Ebenen formuliert. Alle Workshops und genannten Veranstaltungen wurden vom IFSAR -Team inhaltlich vorbereitet, moderiert, dokumentiert und protokolliert. Die Ergebnisprotokolle wurden an alle Teilnehmenden zur Validation versendet; Rückmeldungen wurden eingeholt und notwendige Veränderungen eingearbeitet. Für die Vorbereitung der Workshops war ein gemeinsames Vorbereitungsteam verantwortlich.

### ***Ebene der studentischen Praxisprojekte***

Insgesamt wurden zwei studentische Praxisprojekte mit der Absicht der Schaffung eines „Peercharakters“ über die Dauer von jeweils vier Monaten im Projektzeitraum durchgeführt. Das erste Projekt im Frühjahr/Sommer 2017 erfasste grundlegende Bedürfnisse von jungen Geflüchteten sowie Mitarbeitenden im Kontext ihres Alltags in der Jugendhilfeeinrichtung. Mittels Gruppeninterviews, Tonaufnahmen, Transkription und inhaltsanalytischer Auswertung entstanden so wichtige Einblicke in das Leben der Jugendlichen. Diese Einblicke dienten als Ausgangspunkt für die Arbeit im Workshop mit den Mitarbeitenden. Im zweiten Praxisprojekt im Frühjahr/Sommer 2018 ging es um das Finden und Verstehen wichtiger (Sozial-)Räume der Jugendlichen. Mittels Nadelmethode, Stadtteilbegehungen und dem gemeinsamen Erstellen von subjektiven Landkarten entstanden so Perspektiven aus und auf den Alltag der Jugendlichen.

### ***Ebene Begleitkreis***

Der über den Projektzeitraum eingerichtete Begleitkreis sicherte das Einbeziehen und Rückkoppeln der Zwischenergebnisse und die Planung des weiteren Vorgehens mit den

Auftraggebenden und allen Beteiligten auf einer strategischen Vernetzungsebene. Ziel war die Partizipation der „strategischen Praxis“. Der Begleitkreis traf sich viertel- bis halbjährlich und insgesamt vier Mal im Projektzeitraum. Beteiligt waren: Die Leitungsebene der Auftraggeberinnen, der Kommunalverband für Jugend und Soziales des Bundeslandes Baden - Württemberg (ehemals Landesjugendamt), das Kreisjugendamt und eine Vertreterin der ehrenamtlichen Tätigkeit im Landkreis sowie das IFSAR-Team.

### ***Ebene der selbst initiierten Projekte der Mitarbeitenden und der Einrichtung***

Während des gesamten Projektzeitraums entstanden aus dem Prozess beeinflusst verschiedene weitere neue Projekte mit der Zielgruppe oder im direkten Bezug zu ihr, so beispielsweise „von wegen...hiergeblieben“, ein Aktionstheaterstück mit den Jugendlichen im öffentlichen Raum in Überlingen, oder eine eigens von der Projektkoordinatorin des *Linzgau Kinder und Jugendhilfe e.V.* durchgeführte Umfrage bei den zuständigen Behörden des Bodenseelandkreises zu notwendigen Veränderungsbedarfen in der Arbeit mit der Zielgruppe sowie das Einrichten eines neuen Angebots „aufsuchende Arbeit mit geflüchteten Menschen im öffentlichen Raum“, ebenfalls in Überlingen. Ziel dieses letztgenannten und von der zuständigen Kommune teilfinanzierten Projekts ist es, in der Phase des Austritts aus der Jugendhilfe und danach eine weitere niederschwellige Unterstützung anbieten zu können.

### ***Kommunikation und Informationsfluss in und zwischen den Ebenen***

Im Forschen und gemeinsamen Tun verändern sich die Mit-Forschenden und Forschenden, die Institutionen sowie das Umfeld selbst. Dadurch können alle Beteiligten in ihrer Handlungsfähigkeit gestärkt werden. Um dies zu ermöglichen ging und geht es auf jeder der dargestellten Arbeitsebenen darum, einen „geschützten Raum“ (Bergold/Thomas 2010) zu schaffen und zu erhalten. In diesem Raum und zwischen den Räumen soll ein offener Dialog und eine Reflexion zwischen den Beteiligten möglich sein. So wurde im Projekt eine Informations- und Kommunikationsstruktur etabliert, bei der die Protokolle und Dokumentationen der Workshops sowie inhaltsanalytische Auswertungen und Verdichtungen des IFSAR-Teams immer zuerst an alle direkt Beteiligten versendet wurden. Erst nach dieser Validation und mit dem Einverständnis aller wurden die Ergebnisse an die Leitungsebene der Auftraggebenden sowie an den Begleitkreis weitergeleitet.

## **4 Ergebnissicherung und Auswertung im Rahmen des Gesamtprojekts**

Alle Bilder, Protokolle, Mitschriften, Dokumentationen und die weiteren produzierten Materialien wurden im Winter 2018/2019 durch das IFSAR-Team ausgelegt und inhaltsanalytisch

ausgewertet sowie in einer entsprechenden Systematik verdichtet. So entstanden nach Abschluss der Workshops fünf zentrale Themenlinien mit entsprechenden Ausführungen und Leitzielen zu der Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen:

- Aneignungsräume und Übergänge der Jugendlichen zwischen Herkunfts- und Zukunftsaussichten partizipativ gestalten
- Verstehen von biographischen und herkunftsbedingten Bezügen
- Verstehen sozialräumlicher Bezüge sowie deren gemeinsame Gestaltung
- Rahmengebender Kontext: Bewältigung der Integration mit Blick auf die Zukunft
- Ein methodischer Werkzeugkasten zur Umsetzung der notwendigen sozialpädagogischen und interkulturellen Praxis

Diese Themenlinien mit den entsprechenden Inhalten und Leitzielen wurden vom IFSAR-Team nochmals inhaltlich ausgelegt, teilweise ineinandergefügt, in vier konzeptionelle Ebenen übertragen und mit jeweils einem zentralen Leitziel aus dem dritten Workshop ergänzt. Beigefügt wurden wichtige politische/strategische Perspektiven auf rahmengebende Bedingungen zur sozialpädagogischen Arbeit mit jungen, unbegleiteten, geflüchteten Menschen und ihrer Zukunft. Bewährte und konkrete Methoden der Mitarbeitenden wurden den entsprechenden Ebenen zugeordnet. Das nachfolgend dargestellte Ergebnis auf der Konzeptionsebene des Praxisforschungsprojekts wurde als Entwurf im Fachbeirat im Juni 2019 diskutiert und nochmals von allen am Projekt Beteiligten auf der Ebene der Mitarbeitenden im September 2019 validiert. Hierbei bestand die Möglichkeit für notwendige Ergänzungen und Korrekturen.

## **5 Ergebnisse auf der Konzeptionsebene des Praxisforschungsprojekts**

**„Hiergeblieben - Hier bleiben - Hier sein?!“ Ein Orientierungsrahmen**

**für die Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen *Linzgau Kinder und Jugendhilfe e.V.* und *Rückenwind für Familien***

***Erste konzeptionelle Ebene: Die partizipative Gestaltung des gemeinsamen Alltags***

### Leitziel

Geflüchtete junge Menschen werden als Expert\*innen ihres eigenen Lebens und ihres Alltags anerkannt. Gemeinsam mit ihnen gestalten wir als Mitarbeiter\*innen den Alltag in der stationären Einrichtung. Dies geschieht in Prozessen der „Ko-Produktion“ mit dem Ziel, dass die jungen Menschen ihre eigene Identität weiterentwickeln und ihre Visionen und Ziele verfolgen können.

### Arbeitsprinzipien

- Eine ganzheitliche Sicht auf den/die Jugendliche(n) ist wichtig; Als Mitarbeiter\*innen erschließen wir die individuellen Biographien der jungen Menschen und anerkennen die oft unsichere Perspektive der Jugendlichen, aber auch der Kinder- und Jugendhilfe selbst. Hilfreich dabei sind das Kennen und Erzählen eigener biographischer Bezugspunkte.
- Geltende rechtliche und strukturelle Rahmenbedingungen und Normen werden „vermittelt“ und gemeinsam angeeignet. D.h. die Jugendlichen werden in der Alltagsgestaltung aktiv beteiligt und in die Verantwortung genommen, ihr Leben selbsttätig zu gestalten. Wir gehen aber nicht nur einfach davon aus, dass wir als Mitarbeiter\*innen besser wissen, wie man das Leben gelingend lebt. Das gemeinsame Aushandeln zwischen dringlichen individuellen Bedürfnissen und Regeln im Kontext der stationären Einrichtung ist zentral und verlangt von uns Mitarbeiter\*innen eine hohe Sensibilität und Flexibilität im Alltag.
- Als Mitarbeiter\*innen können wir von den Jugendlichen lernen, dass auf dem gemeinsamen Weg im Kontext der stationären Einrichtung nichts einfach „sicher und gegeben“ ist. Diese „Unsicherheit“ anerkennen wir im Sinne einer Enttabuisierung. Wir erkennen und wertschätzen, dass auch wir Mitarbeiter\*innen von den jungen Menschen lernen können.
- Als Mitarbeiter\*innen einfach „da sein“ mit den Jugendlichen: Gemeinsam chillen, Zeit verbringen – ohne Ratschläge zu geben – ist wertvoll für die Jugendlichen. Dies gibt ihnen Sicherheit und ein Ankommen; so kann „hier sein“ unterstützt werden.
- Der Alltag wird so gestaltet, dass die jungen Menschen Netzwerke und Beziehungen bilden können, die über die Zeit in der Kinder- und Jugendhilfe hinaus wirksam sind. So z.B. Familienanbindung und die Anbindung an Arbeit und Freunde – deutsche und nicht-deutsche. Wir als Mitarbeiter\*innen können nicht Freunde sein, die verbindlich über die Zeit hinaus bleiben, sondern wir sind Unterstützende und Begleitende „auf Zeit“.

### Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln

- Wer ist der/die Jugendliche: Wo kommt er/sie her, was hat er/sie erlebt, wo geht er/sie hin? Was sind seine/ihre Träume und Ziele, was seine/ihre Bewältigungsthemen und Ängste? Was benötigt er/sie im Kontext unserer stationären Einrichtung? Wie stehen „wir“ als Mitarbeiter\*innen den Vorgeschichten und Erlebnissen der Jugendlichen gegenüber und wie geben „wir“ diesen Raum?
- Wer bin ich als Mitarbeiter\*in der Einrichtung mit meiner individuellen Biographie? Wo komme ich her, was habe ich erlebt, wo gehe ich hin? Was sind meine Träume und Ziele, was meine Bewältigungsthemen und Ängste? Und: Wie ist das bei mir gewesen, als ich so alt war wie die Jugendlichen?



- Wie gestalten wir Beziehungsarbeit im Hier und Jetzt, auch wenn wir – Jugendliche wie Mitarbeiter\*innen – unsichere Perspektiven haben; nicht wissen, wie es weiter geht und ob eine/ein Jugendliche(r) länger bleiben darf oder nicht?
- Wie können wir die geflüchteten jungen Menschen an der Alltagsgestaltung mitentscheiden lassen? Z.B. was es zum Essen gibt, was wir in der Freizeit machen, wann das Handy und/oder Internet benutzt werden kann, ob man sein Zimmer von innen abschließen darf etc.
- Wie können wir die jungen Menschen dabei unterstützen, persönliche Beziehungen zu knüpfen und aufzubauen?

***Zweite konzeptionelle Ebene: Das gegenseitige Verstehen als sozialpädagogische Alltagsarbeit***

Leitziel

Wir begreifen die sozialpädagogische Alltagsarbeit als Prozess des gegenseitigen Verstehens und Einbeziehens biographisch relevanter Ausgangs- und Lebenssituationen sowie Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen. Es ist unser Ziel, die je spezifischen Situationen der geflüchteten jungen Menschen erfragend kennenzulernen und reflexiv in unsere professionelle Arbeit einzubeziehen.

Arbeitsprinzipien

- Alle Jugendlichen bringen je spezifische herkunfts- und sozialisationsbestimmte Bezüge mit. Diese gilt es mit einer offenen Haltung wahrzunehmen sowie wertzuschätzen. In diesem Prozess hilft es, aktive Elternarbeit auch über die Landes- und Sprachgrenzen hinweg zu betreiben (beispielsweise per Skype/Videoanrufe usw. können als unterstützend genutzt werden).
- Das gegenseitige Verstehen des „Anderen“ setzt das Verstehen des „Eigenen“ voraus. Als Mitarbeiter\*innen reflektieren wir unsere Rolle(n), unser Professionalitätsverständnis, unsere Haltungen und Privilegien deshalb fortlaufend und ziehen Rückschlüsse für die Begegnungen und die Begleitung von geflüchteten jungen Menschen.
- Wir gehen davon aus, dass unsere Vorstellung eines gelingenden Lebens oder einer erfolgreichen Integration nicht unbedingt mit den Vorstellungen der geflüchteten jungen Menschen übereinstimmt. In unserer Arbeit schaffen wir Gelegenheiten des Austausches, um Gemeinsamkeiten und Diskrepanzen zu diskutieren und gewinnbringend zu verhandeln.

- Damit die geflüchteten jungen Menschen sich in Deutschland selbstbestimmt bewegen können, müssen sie einerseits mit den hier geltenden Normen vertraut gemacht werden. Andererseits gestehen wir ihnen ausreichend Verantwortung für ihr Leben zu. In diesem Spannungsverhältnis berücksichtigen wir, dass in manchen Herkunftsbezügen wenig Selbstbestimmung für junge Menschen vorgesehen ist und handeln gemeinsam mit den Jugendlichen solche Freiheiten aus.
- Wir arbeiten beziehungsorientiert und begegnen den geflüchteten jungen Menschen mit Wertschätzung und Respekt. Die Beziehungsarbeit ist zeitintensiv und bezieht neben verbalem Austausch auch weitere Formen der Kommunikation – wie beispielsweise Spielen, Sport, Theater, Unternehmungen – mit ein.
- Über das Erzählen und Festhalten von Geschichten fördern wir das gegenseitige Verstehen konkret. Wir schaffen informelle Gelegenheiten, die zum Erzählen anregen und bringen uns auch als Mitarbeiter\*innen mit unseren Geschichten aktiv ein.

#### Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln

- Was verstehen wir unter „Kultur“? Sind unsere Vorstellungen über Familie, Bildung, gelebte Traditionen die gleichen, wie jene der Jugendlichen? Wo hilft uns eine feinere Begriffsbestimmung?
- Mit welchem (auch von ihrer Familie erteilten) „Auftrag“ kommen die Jugendlichen in Deutschland an? Und wie können wir als Fachpersonen mit diesem Auftrag umgehen?
- Wie können das *gegenseitige* Verstehen und Einbeziehen gelingen? Wie kann es gelingen, dass die geflüchteten jungen Menschen sich nicht *einseitig* integrieren im Sinne einer Assimilation?
- Wie schaffen wir es, die Balance zwischen einseitiger Vermittlung von Normen, Regeln und Gesetzen auf der einen und gegenseitigem Verstehen und Lernen auf der anderen Seite zu halten? Wieviel Selbstbestimmung und Möglichkeiten zum Scheitern übertragen wir den Jugendlichen?
- Welche Perspektiven wünschen wir uns für die Jugendlichen und welche Perspektiven verfolgen die Jugendlichen selbst? Wie gehen wir mit Diskrepanzen um? Wer entscheidet, welche Perspektive richtig ist? Und wie können wir uns dafür einsetzen, dass ausreichend Zeit für eine professionelle Beziehungsgestaltung vorhanden ist?

### ***Dritte konzeptionelle Ebene: Schaffung von Möglichkeiten und Begleitung bei der individuellen Bewältigung persönlicher und institutioneller Übergänge***

#### Leitziel

Geflüchtete junge Menschen bewältigen unterschiedliche Übergänge auf verschiedenen Ebenen und sehen sich dabei immer wieder mit teils unklaren und unsicheren, für sie durchaus auch beängstigenden Perspektiven konfrontiert. In diesem Prozess stehen wir den Jugendlichen begleitend zur Seite, zeigen (realistische) mögliche Wege auf und agieren, (wann immer möglich und machbar) grenzerweiternd.

#### Arbeitsprinzipien

- Für die geflüchteten jungen Menschen ist teilweise unklar bzw. unverständlich, wohin sie der nächste institutionelle Übergang führt. Hier vermitteln wir ihnen Klarheit, zeigen Wege und Möglichkeiten auf und erarbeiten gemeinsam mit ihnen realistische Zukunftsperspektiven. Wo möglich und notwendig, agieren wir grenzerweiternd und als Mandant\*innen im Sinne der Jugendlichen.
- Bei Übergängen geben wir den geflüchteten jungen Menschen Sicherheit bzgl. ihrer weiteren Lebensplanung (im Rahmen der möglichen strukturellen Bedingungen). Sicherheit bedeutet dabei, dass die Jugendlichen bei der Bewältigung von Übergängen nicht alleine gelassen, sondern kontinuierlich und verlässlich unterstützt werden. Sicherheit meint weiter, dass eine Anschlussstruktur vorhanden ist bzw. gestaltet werden kann, auch wenn diese zunächst nicht ideal erscheint.
- Wir denken die Kontinuität in der Beziehungsarbeit über die rein formalen Zuständigkeiten im Kinder- und Jugendhilfesystem hinaus. So sind einerseits fließende Übergänge von professioneller und ehrenamtlicher Begleitung denkbar, andererseits schaffen wir Gelegenheiten, damit sich die geflüchteten jungen Menschen mit Peers und ehrenamtlich Tätigen aus der Region vernetzen können.

#### Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln

- Wie und wo können wir aus unserem Auftrag heraus Anschlussmöglichkeiten gemeinsam mit den Jugendlichen erschließen?
- Wie können wir die Jugendlichen bei der Bewältigung der Übergänge begleiten?
- Wie können wir sicherstellen, dass wir die geflüchteten jungen Menschen mit unseren Vorstellungen in ihrer individuellen Bewältigung von Übergängen nicht (zu stark) lenken und leiten?

- Wie gelingt es uns, bei der Begleitung von Übergängen keine Versprechen zu geben, die wir später nicht einhalten können?
- In welchem Ausmaß wollen und dürfen wir uns als professionelle Unterstützer\*innen auch neben unserer bezahlten Arbeit in unserer Freizeit für die Belange der geflüchteten jungen Menschen einsetzen?
- Wie gestalten wir das Verhältnis zwischen professioneller und ehrenamtlicher Arbeit? Wie kooperieren wir mit Ehrenamtlichen?
- Inwiefern fühlen wir uns verantwortlich für die Übergänge der Jugendlichen, nachdem sie unsere Einrichtung verlassen haben?

#### ***Vierte konzeptionelle Ebene: Das Verstehen und Gestalten sozialräumlicher Bezüge***

##### Leitziel

Alle jungen Menschen, also auch jene mit Fluchterfahrung, benötigen sowohl Freiräume, in denen sie sich unbeobachtet von erwachsenen Bezugspersonen aufhalten können, als auch geschützte Räume, in denen sie Hilfsangebote bekommen. Unser Ziel ist es, ihnen für sie attraktive Räume zur Verfügung zu stellen, die für die Jugendlichen einen hohen Freizeitwert haben, so dass sie sich dort auch gerne aufhalten.

##### Arbeitsprinzipien

- Um die Räume der Einrichtung und die Räume der Jugendlichen gut gestalten zu können, müssen wir immer wieder die Jugendlichen nach ihren relevanten Räumen sowie der Qualität der Räume (auf der Wohngruppe, in der Einrichtung, im Stadtteil, in der Stadt, in der Region) fragen. Dieses Wissen ist u.a. Ausgangslage für die Planung von Netzwerkarbeit.
- Um diese Räume für Jugendliche professionell entwickeln zu können, bedarf es einer Netzwerkarbeit, bei der die Perspektiven und Bedürfnisse der Jugendlichen in den Mittelpunkt gestellt werden. Voraussetzung dafür ist, (1), dass gemeinsame Anliegen mit den Behörden frühzeitig erkannt und benannt werden sowie (2) eine gegenseitige Wertschätzung hinsichtlich der Aufgaben und Bedingungen der Einrichtungen und Behörden. Diese Zusammenarbeit erfolgt mit dem Ziel, dass Aufgaben einvernehmlich, pragmatisch und unkompliziert gelöst werden können.
- Eine angemessene inhaltliche und strukturelle Vernetzung unter den Einrichtungen, beispielsweise hinsichtlich einer einheitlichen Gestaltung von Regeln, kann die Bewältigung von Übergängen erleichtern.

- Die Wohnfrage stellt viele geflüchtete junge Menschen vor große Herausforderungen. Es ist insgesamt zu wenig geeigneter Wohnraum für diese Anspruchsgruppe vorhanden. Bei der Bereitstellung von mehr Wohnraum ist die Stadt als Hauptverantwortliche angesprochen, aber auch wir als Mitarbeiter\*innen möchten uns mit entsprechend zur Verfügung gestellten zeitlichen Ressourcen als Expert\*innen in den Diskurs einbringen.
- Gewisse von den Jugendlichen angeeignete Räume stehen unter der Kontrolle von weiteren, teils einflussreichen Anspruchsgruppen. Wir setzen uns dafür ein, dass die für die Jugendlichen wichtigen Räume vor dem Zugriff von außen geschützt werden bzw. dass sie sich an den für sie wichtigen Orten (in der Einrichtung, im Stadtteil, in der Stadt) aufhalten können.
- Einige öffentliche Orte sind (bewusst) nicht zugänglich für geflüchtete junge Menschen. Andere Orte wären zwar zugänglich, sind den Jugendlichen aber nicht bekannt. An diesen Punkten setzen wir an, indem wir die Bereitstellung und Bekanntmachung öffentlicher Freizeit- und Sportorte vorantreiben.

#### Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln

- Wessen Aufgabe ist es, sozialräumliche Arbeit umzusetzen? Ist dies eine übergeordnete Tätigkeit oder wird von allen Mitarbeiter\*innen verlangt, sozialräumlich (zu denken und) zu handeln?
- Was bedeutet das für meine praktische Arbeit mit den jungen Menschen? Stadtteilbegehungen, Sozialraumerkundungen, Begleitung etc.
- Wie funktioniert die Balance zwischen Einzelfallarbeit und übergeordneter Arbeit im und am Sozialraum?
- Welche Aufgaben können die geflüchteten jungen Menschen übernehmen, wenn es um das Gestalten von sozialräumlichen Bezügen geht?
- Wann möchten die Jugendlichen, dass wir uns als Mitarbeiter\*innen für den Schutz ihrer Räume einsetzen? Wann ist ein solcher Einsatz bevormundend und wann wäre ein gemeinsames Vorgehen von Jugendlichen und Mitarbeiter\*innen angebracht?

#### ***Der konzeptionelle Kontext: Die Perspektive auf rahmengebende Bedingungen zur sozialpädagogischen Arbeit mit jungen, unbegleiteten, geflüchteten Menschen und ihrer Zukunft***

Der Alltag der Jugendlichen und Fachpersonen ist in hohem Maße durch strukturelle Regelungen und Rahmenbedingungen vordefiniert. Dieser Rahmen wirkt oftmals sehr mächtig. Die

Notwendigkeit zur Einflussnahme auf die Rahmenbedingungen in den bestehenden Möglichkeiten begleitet den sozialpädagogischen Auftrag der Einrichtungen und aller an der Arbeit Beteiligten.

### **Strukturelle (Rahmen-)Bedingungen, Alltag und die Alltagsgestaltung**

In der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen wirken viele verschiedene strukturelle Rahmenbedingungen direkt oder indirekt auf den Alltag der Jugendlichen oder auf den Arbeitsalltag der Fachpersonen und Organisationen ein. Ein Hauptpunkt, der die Jugendlichen stark belastet und bei ihnen viel Unsicherheit auslöst, ist das Asylverfahren. Die Jugendlichen fühlen sich machtlos gegenüber der Entscheidungsinstanz und auch die Mitarbeiter\*innen haben keine Einflussmöglichkeit, wenn es um die Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung geht, obschon sie die Jugendlichen und deren Entwicklung am besten einschätzen können. Ohne eine Aufenthaltsbewilligung ist es für die Jugendlichen schwierig, eine Ausbildung oder Arbeit zu finden. Zudem werden sie häufig in diesem Zusammenhang mit Alltagsdiskriminierung konfrontiert. Auch die Jugendhilfeeinrichtungen haben mit strukturellen Rahmenbedingungen zu kämpfen: Die Organisationen müssen bedarfsgerecht auf unterschiedlichen Dynamiken, Dringlichkeiten sowie gesellschaftliche und politische Entwicklungen reagieren. Z.B. ist ab 2018/19 die Nachfrage nach der Unterbringung von unbegleiteten, geflüchteten jungen Menschen stark zurückgegangen. Infolge sind die Einrichtungen mit dem Abbau der Plätze in diesem Bereich konfrontiert. Dies schafft weitere Unsicherheiten. Gerade in diesem Bezug ist darauf hinzuweisen, dass für die Alltagsarbeit ein stabiler und guter Personalschlüssel die Grundlage zu einer guten Arbeit ist. Dies schließt auch die Möglichkeit zu ergänzenden/unterstützenden Leistungen, sogenannten „individuellen Zusatzleistungen“ für die jungen Menschen mit ein.

### **Das Politische Mandat und die Kooperation aller Beteiligten**

Soziale Arbeit besitzt ein politisches Mandat: Die betroffenen jungen Menschen nehmen wahr, wenn man sich als Fachperson für sie einsetzt, und sie wünschen sich dies auch. Auch die Mitarbeiter\*innen sehen Möglichkeiten, auf Rahmenbedingungen einzuwirken. Konkret bedeutet dies:

- Die Jugendlichen wünschen sich eine kontinuierliche Unterstützung und Begleitung der Jugendhilfeeinrichtungen in Verwaltungs- sowie Rechtsverfahren und finden es wichtig, dass sich die Mitarbeiter\*innen gegen politische Regelungen stark machen, die ihre Integration erschweren bzw. gefährden.
- Mitarbeiter\*innen, Leitungspersonen und Mitwirkende in Vorständen sowie Politiker\*innen und Fachpersonen in der Verwaltung bilden ein „Bündnis für Jugendliche mit

Fluchthintergrund“, d.h. sie setzen sich gemeinsam für bessere Rahmenbedingungen für die Jugendlichen aber auch die Arbeit mit den Jugendlichen vor Ort ein.

- Konkrete Ideen für eine veränderte und bessere Fachpraxis sind beispielsweise gemischte Wohngruppen, die Unterbringung in Familien, sozialräumliche Arbeit mit den Jugendlichen, integrative Schulklassen sowie eine verbesserte Anschlussbegleitung der aus der Jugendhilfe ausscheidenden jungen Menschen in der Region.
- Durch eine verstärkte und verbesserte Kooperation im Sinne einer flexibleren und engen Zusammenarbeit mit der Ausländerbehörde könnte Bürokratie abgebaut und die momentan erlebte Situation verbessert werden. Die „Agentur für Arbeit“ ist eine weitere wichtige Partnerin im Netzwerk. Wichtig in der Kooperation mit ihr ist, dass die Abläufe so einfach wie möglich gestaltet werden können.

## **6 Weiterführende Erkenntnisse und Gedanken der IFSAR-Forschenden**

Nach einer entsprechenden Reflexion der Ergebnisse geht es im „Projekt Hiergeblieben“ in erster Linie darum, die eigene (professionelle) Wirklichkeit aller Akteur\*innen besser zu verstehen, um sie überhaupt verändern zu können. Der Einstieg über das gemeinsame Forschen der Jugendlichen mit den Studierenden im Rahmen der zwei Studierendenprojekte war dabei ein wichtiges Element.

Hierdurch wurde die subjektive Realitätswahrnehmung der jungen Menschen quasi „authentisch“ und „passend“ zum Ausgangspunkt der konzeptionellen Weiterentwicklung. Ganz im Sinne eines „*Wir versuchen euch zu verstehen, damit wir wissen, wo wir stehen (und wohin wir mit euch gehen)*“, also einer Authentizität als Beziehungsqualität und Suche nach dem (professionellen) Selbst und der (professionellen) Begegnung hin zu einem „nicht mehr alleine sein“:

*„Mi vida la dejé  
Entre Ceuta y Gibraltar  
Soy una raya en el mar  
Fantasma en la ciudad  
Mi vida va prohibida  
Dice la autoridad  
Solo voy con mi pena“  
(Clandestino, Manu Chao)*

*„Mein Leben endete zwischen Ceuta und Gibraltar. Ich bin ein Punkt im Meer, ein Phantom in der Stadt. Ich führe ein verbotenes Leben, sagen die Behörden. Ich bin allein mit meinem Schmerz“ (Clandestino, Manu Chao).*

Vor dem Projekt „Hiergeblieben“ artikulierten sich manche Jugendliche in einer Art und Weise, die die Betreuungspersonen immer wieder überrascht hatte: Sie sind einfach gegangen und nicht hiergeblieben. Nicht hiergeblieben an dem vermeintlich sicheren Zielort ihrer Flucht. Hierdurch haben sie sich sämtlichen Regelungen der stationären Unterbringung verweigert. Diese Verweigerung ist als jugendspezifische Sprache zu verstehen, mit der sie ihre Bedürfnisse mitteilen, deutlich sagen, dass das Angebot so für sie nicht passend ist.

Durch das Projekt „Hiergeblieben“ wurde es möglich, diese Artikulationen zu verstehen und dadurch das professionelle Setting zu verändern, passend weiterzuentwickeln. Gleichzeitig sollten die Mitarbeiter\*innen die Möglichkeit haben, über das Erlebte zu reden, den Dingen auf den Grund zu gehen. Im Rahmen des Projekts wurden deshalb unterschiedliche Kommunikationsgelegenheiten geschaffen, bei denen Leitende, Mitarbeitende, Begleitende wie auch Jugendliche einander zuhörten und gehört wurden. Authentizität bedeutet in diesen Prozessen eine Qualität der Beziehung zwischen den beteiligten Gruppen, welche diesen Austausch ermöglicht. Dies geschieht, wenn Begegnungen außerhalb der Rollen des Heimalltags stattfinden. Der im Projekt verwendete Forschungs- und Entwicklungsbegriff trägt zur Schaffung solcher Verhältnisse bei, indem die Beteiligten in einen anderen Modus kommen, anders agieren können als sie dies in ihrer Alltagsrolle tun könnten. Man begegnet sich in einem anderen Erleben. Von der Anlage des Projektes her sind unterschiedliche Tiefen der Beziehungsgestaltung beschreibbar. Insbesondere den Praktiker\*innen soll es durch die verständliche Aufarbeitung der Erkenntnisse durch das IFSAR-Team gelingen, zukünftig die Alltagsbedingungen permanent und zyklisch zu hinterfragen. Als Beispiel hierfür kann die theoretische Figur des Transraums beschrieben werden, als wissenschaftlicher Versuch, die Situation der jungen Menschen zu beschreiben: nicht mehr „dort“ und noch nicht richtig „hier“ angekommen, „gefangen“ mit ggf. traumatischen Erfahrungen und Bewältigungsaufgaben. Mit Hilfe dieser Figur haben die Mitarbeitenden ihr professionelles Handeln in den ersten zwei Workshops abgleichen resp. im Dialog mit ihren Kolleg\*innen eigene Bezüge zu ihrem Handeln herstellen können. Gleichzeitig ist es gelungen, dass die Mitarbeitenden und die Jugendlichen in einen indirekten dialogischen Bezug und somit in einen Austausch kamen – oder zumindest bekamen so die Jugendlichen eine Stimme im Konzept. Diese Stimme gilt es immer wieder zu erneuern. Auch dies muss ein elementarer Bestandteil des entstehenden Gesamtkonzepts zu einer neuen Praxis für die beiden Einrichtungen werden.

Hierbei liegt das Besondere und Wichtige oftmals im eigentlich Naheliegenden: Im Rahmen der Befragung der Jugendlichen nach den Orten, an denen sie sich nicht so gerne aufhalten,



kam beispielsweise heraus, dass die Toiletten und der Putzraum innerhalb der Wohngruppe solche Orte darstellen. Diese Orte sind dunkel und verfügen über keine Fenster, der Aufenthalt dort macht Angst und wird hierdurch fast unmöglich. Eigene Zimmer, die nicht abgeschlossen werden dürfen, sind für die Jugendlichen keine sicheren Orte. Für die Jugendlichen bedeutet dies, in der Wohngruppe keinen sicheren und eigenen Ort zu haben. In der näheren Umgebung der Einrichtung gibt es öffentliche Plätze, die die Jugendlichen eigentlich nicht mögen, die für sie aber wichtig sind, so z.B. Bahnhöfe. Und es gibt Plätze, die sie mögen, und die für sie wichtig sind aber ein Aufenthalt schwierig ist, z.B. touristisch hoch frequentierte Parks. Hier setzt die neu aufgebaute und aufsuchende Arbeit mit der Zielgruppe an. Prozesse der gelingenden Raumaneynung sollen hierdurch unterstützt werden. Ein Internetzugang auch nach 24 Uhr ist womöglich aufgrund der Zeitverschiebung sowie der Verfügbarkeit des Internets in Syrien oder Afghanistan sehr wichtig, um zur Familie und zu Freunden Kontakt zu halten und z.B. zu skype. Eine Änderung der diesbezüglichen Regeln stellt keinen grossen Aufwand dar. Wichtige Beziehungszeit findet sich für die Jugendlichen auch oder gerade im gemeinsamen „Abhängen“ und „Chillen“ mit den pädagogischen Fachkräften, also quasi gerade im miteinander nichts tun und nur da sein.

Eine besondere Bedeutung für die Mitwirkenden/Mitarbeitenden am Projekt bekamen gegen Ende der Workshopphase das bereits beschriebene politische Mandat einer Sozialen Arbeit und die Kooperation aller Beteiligten in diesem Sinne sowie die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit. In den Studierendenprojekten haben die befragten jungen Menschen deutlich ausgesprochen, dass sie wahrnehmen, wenn sich die Einrichtung und die Fachpersonen für sie einsetzen. Dies kann als Appell an Vorstand, Leitung und alle Mitarbeitenden in den beiden Einrichtungen sowie an alle beteiligten Ämter und Behörden verstanden werden. Ebenso gute Rahmenbedingungen der praktischen Arbeit zu erhalten, bzw. dort, wo notwendig, zu schaffen, so dass gegebene Strukturen es ermöglichen, die formulierten Leitziele der Arbeitsebenen auch umzusetzen.

Dies sind Ergebnisse und Einsichten, welche bisher von den Mitarbeitenden der Wohngruppen so nicht aktiv und stets bewusst wahrgenommen und artikuliert wurden. Der gemeinsame interaktive Prozess der dialogischen Auseinandersetzung auf den unterschiedlichen Ebenen half bereits im Projektzeitraum nicht nur diese Bedürfnisse zu hören, sondern auch zu verstehen, zu beschreiben und eine gegebene Praxis zu verändern. Deutlich wird, dass es teilweise nur kleiner Schritte bedarf, um konkrete Maßnahmen umzusetzen, damit für die Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Einrichtungen sichere Orte, Perspektiven und Mut entstehen können, die zum „Hierbleiben“ motivieren und helfen, den Alltag gemeinsam gelingender zu gestalten.

## 7 Literatur und Quellen

BAG - Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2017): *Handlungsempfehlungen zum Umgang mit unbegleiteten Minderjährigen. Verteilungsverfahren, Maßnahmen der Jugendhilfe und Clearingverfahren* (2. aktualisierte Fassung). Online: [http://www.bagljae.de/downloads/128\\_handlungsempfehlungen-zum-umgang-mit-unbge.pdf](http://www.bagljae.de/downloads/128_handlungsempfehlungen-zum-umgang-mit-unbge.pdf) (Letzter Zugriff: 11.12.2019).

Bergold, Jarg/Thomas, Stefan (2010): Partizipative Forschung. In: Günter Mey/Katja Mruck (Hrsg.): *Handbuch Qualitativer Forschung in der Psychologie* (S. 333-344). Wiesbaden: VS Verlag.

Chao, Mano (1998): Clandestino. Online: <https://www.songtexte.com/songtext/manu-chao/clandestino-5bc6b730.html> (Letzter Zugriff: 11.12.2019).

Reutlinger, Christian (i. E.): Authentizität und Passung – den Motivlagen mitagierender Sozialraumforschung auf der Spur. In *Sonderheft der neuen praxis «Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit»*.

Sommerfeld, Peter/Hüttemann, Matthias (2007): *Evidenzbasierte Soziale Arbeit Nutzung von Forschung in der Praxis*. Hohengehren: Schneider Verlag.

Tangermann, Julian/Hoffmeyer-Zlotnik, Paula (2018): *Unbegleitete Minderjährige in Deutschland Herausforderungen und Maßnahmen nach der Klärung des aufenthaltsrechtlichen Status. Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk*. Working Paper 80. Berlin: Bundesamt für Migration.

### Entstandene Publikationen aus dem Projekt

Falkenreck, Mandy (2018): Ganz normale junge „Leut“ von ganz weit her?! Sozialpädagogische Perspektiven auf die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen. *Dialog Erziehungshilfe*, 1-2018, S. 26-33.

Reutlinger, Christian (i. E.): Authentizität und Passung – den Motivlagen mitagierender Sozialraumforschung auf der Spur. In *Sonderheft der neuen praxis «Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit»*.

Kindler, Tobias/Falkenreck, Mandy (i. E.): Die subjektive Perspektive von jungen Geflüchteten als Ausgangspunkt der Kinder- und Jugendhilfe. Erkenntnisse zur Frage der gelingenden Integration am Beispiel des Projektes ‚Hiergeblieben‘. In: Katja Jepkens/ Lisa Scholten/ Anne van Rießen (Hrsg.): *Integration im Sozialraum – Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen*.

# Konzepte Modelle Projekte

## Vorbemerkungen zum Fachbeitrag „Ganz normale junge ‘Leut’ von ganz weit her“

Im Bodenseekreis wurden seit Jahresbeginn 2015 mehr als 200 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aufgenommen und im Rahmen der Jugendhilfe untergebracht, versorgt und betreut. Früh schon wurde deutlich, dass insbesondere die grenznahen Kreise zunächst im Rahmen der vorläufigen Inobhutnahme, der Inobhutnahme, aber auch im Rahmen von Anschlusshilfen in besonderem Maß gefordert sind. Folglich musste das Angebot der vollstationären Jugendhilfeangebote entsprechend schnell aus- bzw. aufgebaut werden. Zwischenzeitlich machte der Anteil der vollstationären Jugendhilfeplätze für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge knapp 2/3 des gesamten Angebotes im Bodenseekreis aus. Die Linzgau Kinder- und Jugendhilfe stellt zur Betreuung der jungen Menschen aktuell 46 Plätze in drei Wohngruppen und an vier Standorten im Bodenseekreis in Form von betreutem Jugendwohnen zur Verfügung.

Erste Erfahrungen in unserer Arbeit mit jungen Geflüchteten zeigten, dass die Konzepte der Erziehungshilfe nicht immer hinreichend den Bedarfslagen der jungen geflüchteten Menschen gerecht werden: flucht-, herkunfts- und bindungsspezifische, aber auch ausländerrechtliche Aspekte und beispielsweise die Medienkompetenz waren und sind Herausforderungen, die sich bisher nicht oder nur wenig in den Konzeptionen zur Betreuung von geflüchteten jungen Menschen widerspiegeln. Deshalb sind wir dabei, die Praxis zu gestalten und zu entwickeln, die damit verbundenen Herausforderungen anzunehmen.

Auf der Basis einer von Studierenden der Fachhochschule St. Gallen durchgeführten Voruntersuchung wurde zunächst im Rahmen eines Kompaktprojekts in der Zeit von April – September 2017 aus unterschiedlichen Perspektiven auf die pädagogische Arbeit mit den jungen geflüchteten Menschen geblickt. Bisherige Erfahrungen aus der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in den unterschiedlichen Angebotsformen des „Linzgau“ sowie bei „Rückenwind“ wurden in Interviews zusammengetragen, ausgewertet und nutzbar gemacht. Dabei kamen die Jugendlichen mit ihren diesbezüglichen Erfahrungen selbst, Sozialarbeitende aber auch die öffentlichen Träger zu Wort.

Im Oktober 2017 startete unter dem Titel „Hiergeblieben“ ein Modellprojekt, gefördert mit Mitteln des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales – Landesjugendamt in Baden-Württemberg, bei dem, begleitet durch das Institut für Soziale Arbeit der Fachhochschule St. Gallen, Anschlusskonzepte der Integration für junge Geflüchtete (weiter-) entwickelt werden sollen. Den Auftakt bildete ein „Thementag“ zur Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen, überschrieben mit „Ganz normale junge „Leut“ von ganz weit her“. Mit dem gleichnamigen Titel wurde von Frau Mandy Falkenreck ein interessanter Vortrag verfasst, der weniger die Besonderheiten der „jungen Leut“ sondern vielmehr unsere Wahrnehmungs-, Deutungs- undhaltungsfragen, und dies durchaus kritisch, beleuchtet.

Diesen Vortrag stellen wir dem Dialog Erziehungshilfe gerne zum Abdruck zur Verfügung.

Roland Berner  
Vorstandsvorsitzender  
Linzgau Kinder- und Jugendhilfe\*  
Riedbachstraße 9-11  
88662 Überlingen-Deisendorf  
[www.linzgau-kjh.de](http://www.linzgau-kjh.de)



\*Anmerkung der Redaktion: Die Linzgau Kinder- und Jugendhilfe ist Mitglied im AFET. Zudem ist der Vorstandsvorsitzende Herr Bernau aktiv im AFET-Fachbeirat.

## Ganz normale junge „Leut“ von ganz weit her?! Sozialpädagogische Perspektiven auf die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen \*

### Vorbemerkungen

Das Thema der „unbegleiteten, geflüchteten jungen Menschen“ ist gesamtgesellschaftlich aber auch vor allem in der Kinder- und Jugendhilfe unbestritten wichtig und treibt uns als Gesellschaft und als Fachkräfte um, das kann man ausnahmslos sagen. Es berührt uns, fordert uns aber auch heraus, uns mit unseren eigenen, bisherigen Bildern, Vorstellungen und Handlungsweisen auseinanderzusetzen. Und wie das bei allen Themen und Phänomenen der Fall ist, kann man sich diesem nun sehr unterschiedlich annähern bzw. kann man es sehr unterschiedlich beleuchten. Deswegen möchte ich zunächst beginnen mit einer kurzen Vergewisserung meiner eigenen fachlichen, sprich sozialpädagogischen „Brille“, die ich beim Annähern an das Thema aufhabe.

### Was macht Sozialpädagogik bzw. Kinder- und Jugendhilfe aus?

Das fragte die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) letztes Jahr in einem ihrer Positionspapiere zum Thema unbegleitete, geflüchtete junge Menschen und antwortete: Da lassen sich unabhängig vom Adressatenkreis grundlegende Erkenntnisse bestimmen (vgl. AGJ 2016a). Dies nehme ich als Ausgangspunkt und möchte daher an dieser Stelle einige solcher grundlegenden Perspektiven verdeutlichen: Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere auch die stationären Erziehungshilfen, verorte ich als *subjektorientierte Bildungs- und Erziehungspraxis* (vgl. Scherr 1997; 2011; Walther 2014), welche konkret *an einem bestimmten sozialen Ort* (vgl. Bernfeld 1929; Winkler 1988; 2011) *realisiert* wird. Folglich ist Kinder- und Jugendhilfe ein eigener Bildungs- und Erziehungsort, der eingebettet ist in ein Gemeinwesen und im Zusammenspiel von privaten, halb-öffent-

lichen und öffentlichen Räumen vor Ort realisiert wird. Im Mittelpunkt dieser *subjektorientierten Bildungs- und Erziehungspraxis* steht der/die AdressatIn, mit seinem/ihrer *aktiven Prozess der „Aneignung von Welt und der Ausformung und Entwicklung der Person in dieser Welt“* (Thiersch 2002, S. 59). Krassimir Stojanov (2006) drückt dies treffend so aus: Jeder Mensch muss „in die Welt hinausgehen und dadurch zu sich selbst kommen“ (S. 115). Dieses ungemein offene und nicht zu planende Unterfangen meint Bildung. Wichtigste Konsequenz ist, und darauf verweisen immer wieder die unterschiedlichsten Menschen aus dem Feld der Kinder- und Jugendhilfe, dass man das Mensch-Sein nicht lehren kann. Wir können nicht machen, dass Kinder und Jugendliche sich als Subjekt(e) erfahren. Das können sie nur selbst, indem sie selbstbestimmt die Welt erkunden, sich diese aneignen und dabei als Subjekt bzw. Individuum anerkannt werden. Dieser letzte Punkt der Anerkennung (vgl. Honneth 1992; Walther 2014) verdeutlicht uns, dass Bildung nicht einfach kontextlos passiert, sondern *in soziale Zusammenhänge eingetragert – wie auch davon abhängig – ist*. Ein großer Anteil der Bildung des Menschen verläuft über den Vergleich mit anderen, gleichzeitig setzt Bildung die Anerkennung durch Andere voraus. Damit sind die Autonomie und Identität eines Subjekts und seine Abhängigkeit von der Anerkennung der Anderen wechselseitig miteinander verwoben, d.h. sie fördern und begrenzen sich gegenseitig. Zentral am Konzept der Anerkennung ist, dass die Entwicklung des Subjekts und damit die Identitätsarbeit eines Menschen in durch Herrschaft und Ungleichheit strukturierten Kämpfen um Anerkennung verortet sind (vgl. Honneth 1992). Idealerweise bedeutet Anerkennung die wechselseitige Anerkennung gleicher Subjekte. Doch davon kann nicht

nur aufgrund der asymmetrischen Struktur von Erziehungsverhältnissen, sondern auch wegen der ungleichen Verteilung von gesellschaftlicher Macht und Ressourcen nicht ausgegangen werden. Vor diesem Hintergrund hat Anne Frommann bereits 1977 in ihrem Buch „Menschlichkeit als Methode“ formuliert: „Sozialpädagogik heißt: Theorie und Praxis des Aufwachsens im gesellschaftlichen Widerspruch samt den Entwürfen besseren Lebens für Kinder und Jugendliche“ (Frommann 2008, S.174).

### Widersprüche sozialpädagogischer Arbeit

Der Widerspruch liegt dem sozialpädagogischen Denken und Handeln demnach zugrunde, er ist sozusagen Ausgangspunkt und Zielperspektive zugleich. Das heißt, Kinder- und Jugendhilfe lässt sich nur beschreiben unter Berücksichtigung des Wechselspiels von

- Aneignung und Anerkennung (vgl. Walther 2014), oder von
- Subjektivität und Sozialität (ebd.), oder von
- Autonomie und Verbundenheit (vgl. Leu/Krappmann 1999), sprich von
- Freiheit/ Selbstständigkeit und dem Grenzen setzen/Ordnung geben.

*Ziel ist es nicht und kann es nicht sein, den Widerspruch auflösen zu wollen, sondern man muss ihn produktiv bearbeiten durch und mit Erziehung.* Im Sinne der subjektorientierten Bildungs- und Erziehungspraxis meint das: Sorge tragen um das leibliche Wohlergehen und Eröffnen von Zugängen zur sozialen Welt sowie die Anerkennung der Kinder und Jugendlichen, mit denen wir im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten.

Realisiert wird dies bzw. kann dies nur in konkreten sozialen Räumen. Auch

wenn über eine lange Zeit hinweg die Bedeutung von Räumen und Orten für sozialpädagogisches Handeln „notorisch übersehen“ (Winkler 2011, S. 30) wurde, „denn Orte sind für die meisten einfach gegeben“ (ebd.), muss man ernst nehmen, dass „Erziehungs- und Bildungsprozesse nur verortet stattfinden können“ (Dirks und Kessl 2012, S. 507). Michael Winkler hat vor diesem Hintergrund auch den Begriff des „Ortshandelns“ (1988) als zentrales Charakteristikum der Kinder- und Jugendhilfe geprägt. Dabei ist die Frage nach dem Wo der Bildung und Erziehung so alt, wie das Nachdenken über Bildung und Erziehung selbst. So haben sich u.a. verschiedene Visionen von Raum und Ort, die (sozial)pädagogisches Handeln zum Gegenstand haben, etabliert: Vom Ort, wie z.B. dem Heim, als geschützten Erziehungs- und Entwicklungsraum, über einen inszenierten, besseren Gegen-Ort außerhalb von Welt und Gesellschaft bis hin zu einem natürlichen Raum der Gemeinschaft (vgl. Bilstein 1997; Winkler 2011). **Im Kern geht es dabei um den Traum von einem idealen Ort, wie Anne Frommann das ausdrückt, dem Heim als „gutem Haus“ (vgl. Frommann 2008, S. 171). Wir sollen und müssen uns also im Modellprojekt „Hirgeblieben“ die Frage stellen: Wie wollen wir die Angebote „Linzgau“ und „Rückenwind“ als Orte beleben und gestalten, damit Kinder und Jugendliche,**

**vor allem auch solche mit Fluchterfahrung, als Subjekte an und mit ihm leben und sich entwickeln können?**

### Geflüchtete Kinder und Jugendliche als „ganz normale junge Leut“

Sind vor diesem Hintergrund nun **unbegleitete, geflüchtete junge Menschen ganz normale „junge Leut“ von ganz weit her? Ja, denn in erster Linie sind sie Kinder und Jugendliche, wie von Jörg Fischer und Gunther Graßhof (2016) im Sozialmagazin postuliert. Oder von der AGJ: „Geflüchtete Kinder und Jugendliche sind Kinder und Jugendliche!“ (AGJ 2015) oder auch einfach nur junge Menschen, die nach Zugehörigkeit (Geborgenheit) und Anerkennung suchen und am gesellschaftlichen Leben teilhaben möchten (vgl. Dexheimer 2015). Vor diesem Hintergrund werden ihnen auch grundlegende Rechte zuerkannt – wie etwa in der weltweit anerkannten UN-Kinderrechtskonvention. Diese betreffen Schutzrechte, Bildungsrechte und das Recht auf Partizipation und berücksichtigen damit das spezifische dieser menschlichen Lebensphase: Kinder und Jugendliche sind, wie Sabine Andresen und Klaus Hurrelmann so treffend beschreiben, „Menschen, denen, wie allen anderen Menschen, je nach ihren Voraussetzungen die Möglichkeit zur Teilhabe und Partizipation gewährt werden muss**

(Partizipationsrechte). Sie benötigen für die Entfaltung ihrer Potenziale **anregende Umgebungen und Institutionen**, wie etwa Freizeitplätze, Schulen (Entwicklungsrechte). Und sie sind aufgrund ihrer körperlichen und seelischen Entwicklung, ihrer anthropologisch gegebenen Abhängigkeit und potenziellen Verletzlichkeit... auf **Fürsorge und Schutz** angewiesen (Überlebens- und Schutzrechte)“ (Andresen/Hurrelmann 2010, S. 8). Dies lässt sich allerdings nicht einfach so umsetzen und realisieren. Wesentlich für eine Perspektive auf „ganz normale junge Leut“ ist, dass **Kinder und Jugendliche wahr- und ernst genommen werden als handlungsfähige Subjekte und anerkannte Mitglieder der Gesellschaft** – denn darin unterscheiden sie sich nicht von uns Erwachsenen. Sie konstruieren die Wirklichkeit der Gesellschaft individuell aus ihrer subjektiven Perspektive immer auch mit (vgl. Stieve 2013). In den unterschiedlichen Phasen des Aufwachsens „werden“ sie nicht nur (erwachsen), sondern sie „sind“ auch immer Kinder und Jugendliche im Hier und Jetzt, die in einer bestimmten Beziehung zu Erwachsenen in ihren je individuellen Lebenswelten stehen. Sie sind aktive, gestaltende Mitglieder der Gesellschaft und nehmen für ihre Aktivitäten und Bedürfnisse gesellschaftliche Räume in Anspruch. „Dazu gehört auch das Recht auf ein gelingendes oder gutes Leben,



### Psychoedukatives und ressourcenstärkendes Kinderbuch über Flucht

Die Fluchtgeschichte von den Hauptakteuren Karim und Yara soll geflüchteten Kindern, ihren Familien und HelferInnen als niederschwellige Psychoedukation dienen. Beim (Vor-) Lesen soll Kindern das Gefühl vermittelt werden, nicht allein mit ihrer Situation der Flucht und den daraus folgenden psychischen Belastungen zu sein und anderen Kindern die Situation von geflüchteten Kindern einfühlsam zu vermitteln.

Auch Anregungen zur Bewältigung von Ängsten und Belastungen durch Erinnerungen an die Flucht werden durch die Geschichte und die zusätzlichen Mitmachseiten gegeben. Die integrierten Mitmachseiten, zielen darauf ab das Selbstwertgefühl der geflüchteten Kinder zu stärken und ihre Selbsteffizienz im Umgang mit belastenden Emotionen zu erhöhen.

Das Kinderbuch ist in Deutsch-Arabisch, Deutsch-Dari/Persisch, Deutsch-Englisch und Deutsch-Kurdisch (Kurmanci) erhältlich und ist für eine Schutzgebühr von 5 EUR zzgl. Versandkosten erhältlich über: johanna.ringwald@med.uni-tuebingen.de.

dass jeder Mensch hat sowie das Recht, selbst zu definieren, was das für einem im Einzelnen bedeutet" (Schöpflin 2013, S. 117). Unbegleitete, geflüchtete junge Menschen sind daher ganz normale junge Leut', mit ganz normalen Fragen, die jeder Mensch im Prozess des Auf-Wachsens für sich beantworten bzw. bewältigen muss: Wer möchte ich sein? Wo gehöre ich hin? Wer gehört zu mir? Wem kann ich vertrauen? Wie gehe ich mit Verletzungen um? Was macht mir Spaß? Was trägt zu meinem Wohlbefinden bei? Etc.

### Geflüchtete Kinder und Jugendliche „von ganz weit her“

Klingt gut, wendet jetzt evtl. mancher von Ihnen ein, aber entspricht das der Realität? Ja und Nein, denn dass JEDER Mensch an seiner Identität und seiner Vorstellung vom guten Leben arbeiten muss; dass JEDER Jugendliche diesen Prozess bewältigen muss, ist, wie wir in der Sozialpädagogik sagen, eine anthropologische Gegebenheit und daher ganz normal. Gleichzeitig sind unbegleitete, geflüchtete junge Menschen aber auch nicht „ganz normale junge Leut'“, denn sie kommen von woanders, von ganz weit her. Ich möchte dies im Folgenden veranschaulichen und greife dabei auf die Ausführungen von Christian Reutlinger und Christina Vellacott, meinen beiden KollegInnen an der FHS St.Gallen, zurück. Warum sind sie keine ganz normalen Leut' bzw. werden zu solchen gemacht? Dies wird deutlich u.a. an den Bezeichnungen, die wir für sie bereitstellen: An den Begriffen „UMFIs“ und „UMA“. Dies sind erstmal rein technisch-rechtliche Abkürzungen einer bestimmten Gruppe von Menschen. UMAs sind „orientierungs- und perspektivenlos“<sup>1</sup>, Frauen werden „von UMA angegangen und belästigt“<sup>2</sup>, UMA müssen „zugewiesen“<sup>3</sup> und „versorgt“<sup>4</sup> werden und „UMA brauchen eine umfassendere Betreuung“<sup>5</sup>. Deshalb gibt es spezielle „UMA-Zentren“<sup>6</sup> und in der Bevölkerung wird nach „Mamas für Umas“<sup>7</sup> gesucht. Mit einer irritierenden aber auch besorgniserregenden Selbstverständlichkeit werden

hier geflüchtete junge Menschen als „die Anderen“, die Nicht-Normalen, die Nicht-Wie-Wir gekennzeichnet, dabei werden sie verdinglicht, zum Objekt gemacht und sämtliche Feinheiten hinsichtlich biographischem, sozialem und kulturellem Hintergrund verdeckt (vgl. Reutlinger/Vellacott 2017).

„Die Absurdität der Begriffsverwendung bzw. die Schwierigkeiten bei den Abklärungsverfahren lässt sich weiter auch bei den drei einzelnen Elementen des Kürzels aufzeigen: Unbegleitet sind diese Menschen für den Zeitpunkt der Flucht – und nur aus der Perspektive eines im Zielland vorherrschenden Familiensystems. Es geht darum, dass sie ohne erziehungsberechtigte Erwachsene, die über das elterliche Sorgerecht für die minderjährige Person verfügen und die hierzulande ihre elterlichen Pflichten wahrnehmen könnten und müssten, unterwegs waren oder von diesen zurückgelassen wurden (vgl. Stauf 2012, S. 15). Vom dem Moment an, in welchem die geflüchteten Heranwachsenden in die Kategorie Minderjährige ohne erwachsene Begleitperson eingeteilt werden, sind sie jedoch nicht mehr unbegleitet – vielmehr wird ihnen sofort nach Eintreffen eine Vertrauensperson für entscheidungsrelevante Verfahrensschritte ... zur Seite gestellt“ (Reutlinger/Vellacott 2017). Und doch behalten wir den Duktus des Unbegleiteten bei.

„Schließlich wird auch das „A“ ganz unterschiedlich interpretiert und damit werden Menschen je nach Quelle entweder als „Asylbewerber“, „Asylsuchender“ oder „Ausländer“ be-, resp. festgeschrieben. Letztere – insbesondere im bundesdeutschen Kontext verwendete – Definition, welche mit dem Inkrafttreten des „Gesetzes zur Verbesserung der Unterbringung, Versorgung und Betreuung ausländischer Kinder und Jugendlicher“ vom 1. November 2015 eingeführt wurde, wird jedoch vom „Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ (BumF) kritisiert [...]. Denn der Begriff „AusländerIn“ bzw.

„uma“ unterschlägt die Schutzbedürftigkeit und Vulnerabilität der entsprechenden Menschen, zielt vor allem auf die Nicht-Zugehörigkeit gegenüber „deutschen EinwohnerInnen“ ab und ist damit grundsätzlich negativ besetzt (vgl. Arslan 2015). Zudem wird kritisiert, dass die Motivation, den Begriff „Flüchtling“ zu ersetzen, unter anderem damit begründet wurde, dass bei deren Einreise keineswegs erwiesen sei, ob es sich bei den Jugendlichen um anerkannte Flüchtlinge nach der Genfer Flüchtlingskonvention handle oder nicht (vgl. Peltzer 2016). Doch auch die ersten beiden Definitionen sind verwirrend, wenn man sie für Heranwachsende verwendet, die sich noch auf der Flucht befinden und noch nicht in ihrem „Zielland“ angekommen sind. Denn die Begriffe Asylsuchende und Asylbewerbende treffen erst zu, wenn Kinder und Jugendliche... offiziell registriert wurden“ (Reutlinger/Vellacott 2017). „Alle diese Kinder verfügen gemäß dem UN-Übereinkommen für die Rechte des Kindes über die gleichen Rechte wie alle anderen Kinder.... Sie sind in erster Linie als Kinder anzusehen und zu behandeln und nicht als MigrantIn“ (vgl. Braunschweig/Rietmann/Koch 2016, S. 21).

Im Editorial des „Kursbuch 183. Wohin Flüchten?“ schreiben die Herausgeber Peter Felixberger und Armin Nassehi zudem: „Man geht nur, wenn die gewohnte Umgebung nicht mehr funktioniert, das heißt, wenn man es woanders besser erhofft. [...] ‚wohin flüchten?‘ ist womöglich nicht die erste Frage, sondern frühestens die zweite. Die erste zielt aufs Gehen. Erst mal weg hier! Und das ist doch das, was Fluchtgründe derzeit hauptsächlich ausmachen. Die meisten wissen nicht, wo sie landen werden und was sie erwartet, [...] dabei gehen sie meist erst dann, wenn es zu Hause unerträglich geworden ist.“ (Felixberger/Nassehi 2015, S. 1). Vor diesem Hintergrund merken Christian Reutlinger und Christina Vellacott in ihren Ausführungen weiter an: „Sind Flüchtlinge erst einmal weggegangen, aber noch nicht angekommen, befinden sie sich vielfach er-

zwungenermaßen in einer Art „Zwischenraum“ (Hemmerling/Schwarz 2004) und man fragt sich, ob dieser weiterbesteht oder ob die Flucht irgendwann ein Ende hat. „Wenn heute der Begriff ‚Flüchtling‘ verwendet wird, bezieht er sich zumeist auf die Tatsache, dass Menschen unter Zwang ihren Wohnort verlassen mussten und damit ihre Flüchtlingsexistenz begründet wurde. Aus dem Blickfeld gerät oft, dass der Umgang mit Flucht und ‚Flüchtlingen‘ im Zielland entscheidend dazu beiträgt, ob diese Menschen ‚Flüchtlinge‘ bleiben oder die Flucht für sie ein Ende findet und ein Neuanfang möglich wird“ (ebd., S. 5). **Vielfach endet mit dem Ankommen im „Zielland“ die Flucht zwar von der gesetzlichen und politischen Seite her, aber besteht der Zwischenraum weiter aus der subjektiven Sicht?“** (Reutlinger/Vellacott 2017). Und an uns, gerade auch in der Kinder- und Jugendhilfe, die Frage gestellt: **Wie schaffen wir Heime, Institutionen, Gemeinwesen, also gute und diskriminierungsfreie Orte, die „Ermöglichungsräume“** (Seckinger 2013, S. 57) für geflüchtete Kinder und Jugendliche sind, und nicht nur Warteräume, ohne Perspektive wie das unlängst UNICEF (2017) in einer Studie herausgefunden hat? Oder mit Michael Brumlik (1995) anders formuliert: **Was tun wir eigentlich, dort, wo wir sind, um die Neuankömmlinge, zum Bleiben zu bewegen?**



## Geflüchtete Kinder und Jugendliche als „fremde Leut“

Bevor ich auf diese Frage eingehe, möchte ich einen kurzen Exkurs machen: Denn bei der Beschäftigung mit den Ausführungen von gerade kommt die Frage auf, warum das so ist. Warum machen wir ganz normale Leut‘ immer wieder zu ganz anderen, fremden Leut‘? Das zu beantworten

sprengt diesen Rahmen, aber ich möchte eine Assoziation hier einwerfen, die aus meiner Sicht auch mit Blick auf sozialpädagogisches Denken und Handeln zentral ist: Denn schaut man sich die Geschichte, aber auch die Gegenwart der Pädagogik insgesamt an, dann wurde und wird nach wie vor oftmals von einem einzigen, idealistischen Menschenbild ausgegangen, das folgende Kriterien hat: „männlich, weiß, europäisch, vernünftig, bürgerlich, gesund, gebildet; dieses Menschenbild wurde und wird als universeller pädagogischer Maßstab verwendet“ (Wulf/Zirfas 2014, S.11) und ist Grundlage der meisten vor allem auch sozialpädagogischen Ansätze und Methoden. Als Folge wurde und wird ein „Othering“ (u.a. Riegel 2016) auch gerade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe betrieben: „Denn im Flüchtlingsdiskurs werden Migrant/innen im Hinblick auf verschiedene Differenzen zu

»Anderen« gemacht: Religion, Geschlecht, Milieu sind Beispiele, an denen dies besonders augenscheinlich wird“ (Graßhof 2017, S. 60).

Wie tragen wir selbst dazu bei? Dies zeigt Peter Laudenbach 2013 in der Zeitschrift Brandeins auf: „Normal ist, was wir dafür halten. [Und ich ergänze: was wir dazu machen, M.F.] In der Regel ist es das, was wir kennen oder mit den meisten Menschen unserer Umgebung teilen. Normalität ist

beruhigend, wir müssen nicht über sie nachdenken, sie ist so selbstverständlich, dass wir sie kaum wahrnehmen. Ihre Voraussetzungen bleiben in der Regel unausgesprochen“ (Laudenbach 2013).

## Geflüchtete Kinder und Jugendliche – sozialpädagogische Handlungsfragen

Nun aber zurück zur Frage: **Was tun wir eigentlich, dort, wo wir sind, um die Neuankömmlinge, zum Bleiben zu bewegen?** Indem wir –als JugendhilfeplanerInnen, Trägerinstitutionen, Einrichtungen, als SozialpädagogInnen– uns selbst in den Blick nehmen und fragen:

- **Was haben wir uns für ein Bild von unbegleiteten, geflüchteten jungen Menschen gemacht?**

Der herrschende Diskurs, die derzeitigen dominierenden Bilder von geflüchteten Menschen erschweren eine gute sozialpädagogische Praxis. „Aber es ist auch eine Entscheidung, wie man die AdressatInnen sehen will, ob die „Neuen“ legitime Andere sind mit eigenen Interessen, Bedürfnissen und Kompetenzen, junge Menschen mit Problemen und Sehnsüchten oder rein traumatisierte und hilfsbedürftige Flüchtlinge“ (Kalpaka 2015, S. 43).

Wir müssen uns also fragen: Wie reden wir über Kinder und Jugendliche in unseren Maßnahmen der Erziehungshilfen? Wie reden wir über geflüchtete junge Menschen im Gemeinwesen? Was trauen wir ihnen zu? Was nicht? Was glauben wir, was sie erreichen müssen und können? Was für Ordnungen von Regeln tragen wir an sie heran? Was ist, wenn sie denen nicht gerecht werden können oder wollen?

Aber auch: **„Wer bin ich für Sie?“** Es geht darum, sich Klarheit über die eigenen Annahmen und Vorurteile zu verschaffen. Auf dieser Basis kann man sich gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen auf den Weg machen und neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung herausfinden und erproben.

- **Sind wir bereit in unserer machtvolleren Position ihnen gegenüber zurückzutreten?**

„Unser gut gemeintes sozialpädagogisches Handeln kann Irritationen und Missverständnisse beim Gegenüber auslösen: Was gut gemeint ist, kann durchaus gegenteilige Wirkungen haben, ohne dass dies beabsichtigt ist. Oft werden solche Nebenwirkungen nicht

sichtbar, zumindest nicht für diejenigen, die helfen oder unterstützen. Das liegt daran, dass viele Hilfebeziehungen von einer Asymmetrie zwischen den Beteiligten gekennzeichnet sind: Zwischen Helfenden und Empfangenden besteht ein Machtgefälle“ (Fritsche/Schreier 2017, S. 33). Deshalb: „Aus einer tendenziell abhängigen Position kann es schwerer sein, „Nein“ zu sagen“ (Foitzik/Linnemann/Ouattara 2016, S. 6). Eine Frage für Akteure der Kinder- und Jugendhilfe könnte lauten: „Wie kann ich meine Unterstützung so organisieren, dass ich meinem Gegenüber ermögliche, mein Angebot abzulehnen, ohne dass es Konsequenzen hat?“ (ebd.).

- **„Wie bekommen wir geflüchtete junge Menschen als aktive, handlungsfähige Menschen in den Blick?“**

Indem wir ihnen **Fragen stellen und an ihren Geschichten interessiert** sind: Wie sehen Kinder und Jugendliche die Welt, in der sie leben? Welche Erfahrungen machen sie? Welche Bedeutung messen sie den Erfahrungen bei? Was heißt das für ihren Bildungsprozess? Wo passen sich Kinder und Jugendliche unseren, persönlichen und gesellschaftlichen Erwartungen an, wo widersetzten sie sich ihnen? **Und was sagen sie, was sie befähigt – im Sinne des Capability Approach – ihr Leben selbstständig konkret vor Ort in die Hand zu nehmen?** Wir müssen also erstmal Fragen stellen und Zuhören, den



geflüchteten jungen Menschen nehmen, wie er sich uns zeigt bzw. zeigen will.

An diese letzte Frage möchte ich noch kurz anknüpfen, ohne zu sehr ins Detail zu gehen: Fragen wir die unbegleiteten, jungen geflüchteten Menschen (und das wurde es noch nicht oft getan), dann erfahren wir vor allem folgendes über ihre Perspektive:

- Die häufigsten Ursachen für Flucht sind Kriege, Verfolgung, Diskriminierung und Perspektivlosigkeit. Es gibt jedoch auch Minderjährige, die aufgrund von Kinderarbeit, Zwangsrekrutierung als Kindersoldaten oder Zwangsverheiratung fliehen<sup>8</sup>.
- Die Grundbedürfnisse von unbegleiteten, geflüchteten jungen Menschen unterscheiden sich nicht grundlegend von denen anderer junger Menschen: Sie wünschen sich ein „normales“ Leben, d.h. sie wollen Zugehörigkeit und stabile, anerkennende Beziehungen erfahren und am sozialen Leben teilhaben. Sie brauchen die Integration in selbstgewählte und gegebene Netzwerke. Dazu gehört der Aufbau und die Bewahrung des Kontakts zur Familie im Herkunftsland, wie auch zu Personen vor Ort (vgl. AGJ 2016b).
- Sie haben den Wunsch, da bleiben zu können.
- Sie empfinden sich als „Hier und doch nicht hier“<sup>9</sup> – in einer Schwellensituation, von vielen Unsicherheiten geprägt: Asylverfahren, Ausbildungsplatz, ohne Status, ohne Besitz.

## Geflüchtete Kinder und Jugendliche – Faktoren des Wohlergehens

Folgende Faktoren können dabei das Wohlergehen der geflüchteten Kinder und Jugendlichen entscheidend verbessern (vgl. Andresen/Gerarts 2016; Bohn et al. 2016; Walther 2014):

- Anerkennung von Verletzlichkeit;
- ein gutes zuHAUSE;
- Anschlussfähigkeit an Schule und Beruf;
- das Vorhandensein erwachsener AnsprechpartnerInnen, die ihnen zuhören, an ihren Geschichten interessiert sind, sie anerkennen, wie sie sich ihnen zeigen können und wollen;
- gute soziale Beziehungen, idealerweise auch zu bereits im Gemeinwesen lebenden Kindern und Jugendlichen;
- die Option, in Kontakt mit ihren Familien zu sein;
- die Abwesenheit von Ablehnung und Diskriminierungserfahrungen;
- echte Entscheidungs- und Handlungsspielräume: Jugendhilfe soll partizipativ wirken, in dem sie von Bildung in Teilhabe ausgeht und nicht von Bildung zur Teilhabe, d.h. alle Angebote müssen so ausgerichtet sein, dass Kinder und Jugendliche darin bereits Teilhabe erleben und ihnen nicht erst Teilhabe in der Zukunft zugesprochen wird.

## Geflüchtete Kinder und Jugendliche als Experten in eigener Sache

Diese Sicht von den Kindern und Jugendlichen aus ist möglich, da derzeit ein wesentlicher fachlicher Paradigmenwechsel stattfindet. Janusz Korczak sagte: „In Sachen Kind ist das Kind Experte“, und u.a. auf den Modellprojektkontext „Hiergeblieben“ übertragen: In Sachen unbegleiteter, geflüchteter junger Mensch ist der geflüchtete junge Mensch Experte. Sehr lange ist man in der Wissenschaft und in vielen fachlichen Konzepten davon ausgegangen, Kinder und Jugendliche könnten keine ExpertInnen sein, da sie zu jung, zu unerfahren, zu wenig gereift, zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind,



schlicht von der Welt noch nichts wissen und daher auch nicht einschätzen können, was für sie das richtige ist. Man hat stattdessen immer die fachlichen ExpertInnen gefragt: Die SoziologInnen, PsychologInnen, SozialpädagogInnen, die NaturwissenschaftlerInnen, die MedizinerInnen in Wissenschaft, Politik, Verwaltung. Auf der Basis der Meinung der Erwachsenen hat man Wissen über Kinder und Jugendliche eingeholt. Dies ändert sich derzeit grundsätzlich, u.a. durch eine „Renaissance“ partizipativer Forschung in der Sozialen

Arbeit (Stichwort: Care Leaver) und der Gemeinwesenarbeit (Stichwort: Aktionsforschung). Renaissance deswegen, da es nicht etwas ganz Neues ist, was da nun erfunden und konzipiert wird. Genauso wie in den fachlichen Debatten zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen (z.B. in Hilfeplanverfahren) generell. Man hat schlicht vergessen, **stringent diese Perspektive ernst zu nehmen**, auch wenn alle möglichen fachlichen (sozial)pädagogischen Perspektiven dies eigentlich immer konsequent gefordert haben.

Damit verbunden ist auch ein zweiter „Paradigmenwechsel“ im Blick auf unbegleitete, minderjährige geflüchtete Menschen: **Vom abhängigen Opfer zum handlungsfähigen Akteur** (vgl. Bundesfachverband umF 2017). Von der reinen Betonung ihrer Schutzbedürftigkeit sowie ihre (institutionellen) Abhängigkeit, zur Betonung, dass es sich bei dem unbegleiteten minderjährigen geflüchteten Menschen um kompetente und aktiv handelnde Menschen mit vielfältigen Ressourcen handelt.

## Menschen achten

Damit bin ich am Ende meines Vortrags angelangt.  
Ich fasse zusammen:

Wir alle wissen, dass es viele, viele Menschen auf der Erde gibt  
– und dass es jedes Jahr viele Millionen mehr werden.  
... und keine zwei sind gleich.  
Jeder Einzelne von uns ist anders als die anderen.  
Jeder ist von Geburt an ein einzigartiges Individuum.  
Wir haben alle möglichen Größen und Gestalten: groß und klein und zwischendrin.  
Aber alle ohne Ausnahme haben wir klein angefangen!  
Wir haben auch alle mögliche Farben.  
Sogar unsere Augen haben verschiedene Formen und Farben.  
Einige von uns lieben den Lärm, andere können ihn nicht ausstehen!  
Die Häuser, die wir bauen, sind so verschieden wie wir selbst.  
Aber ein Dach über den Kopf braucht jeder.  
Einige von uns sind reich, die meisten jedoch nicht.  
Und sehr viele sind arm.  
Einige Menschen von uns, allerdings sehr wenige, sind mächtig und einflussreich,  
doch die meisten von uns haben keine Macht.  
Wir haben uns ein seltsames Gefüge von Rängen, Ständen und Klassen ausgedacht...  
Und doch sind wir alle auf demselben Planeten,  
atmen dieselbe Luft und wärmen uns an derselben Sonne.  
Sieben Milliarden Menschen... jung und alt, krank und gesund, glücklich und unglücklich,  
freundlich und unfreundlich, stark und schwach.  
Menschen überall.  
Und alle verschieden.  
Es ist schon seltsam: Manche Menschen hassen andere, nur, weil sie nicht so sind wie sie selbst.  
Weil sie anders sind.  
Dabei vergessen sie, dass sie, wenn sie sich mit den Augen der anderen sehen könnten,  
ebenso andersartig erscheinen.  
Stell dir nur vor, wie entsetzlich langweilig unsere Welt wäre,  
wenn alle gleich aussähen, dasselbe essen, denken, anziehen und sich gleich verhalten würden!  
Und ist es nicht wunderbar, dass jeder Einzelne von uns anders ist als irgendein anderer?  
(Spier 2012)

## Anmerkungen

\* Vortrag am Thementag „Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen“, Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V., 22. September 2017

<sup>1</sup> <https://www.srf.ch/news/regional/graubunden/buendner-parlament-will-bessere-betreuung-fuer-umas> (21.09.2017)

<sup>2</sup> <http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallensorschach/dialog-ist-am-wichtigsten-fuer-mich;art2889,5005677> (21.09.2017)

<sup>3</sup> <http://www.derbund.ch/bern/kanton/ueberparteiliches-komitee-wirbt-fuer-ja-zu-asyl-sozialhilfekredit/story/12985685> (21.09.2017)

<sup>4</sup> [http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/mainzer-jugendhilfe-im-wandel-der-zeit\\_17967778.htm](http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/mainzer-jugendhilfe-im-wandel-der-zeit_17967778.htm) (21.09.2017)

<sup>5</sup> <http://www.tagblatt.ch/nachrichten/schweiz/mehr-geld-fuer-kinderfluechtlinge-gefordert;art253650,5008472> (21.09.2017)

<sup>6</sup> <http://www.bernerzeitung.ch/region/kanton-bern/versteckspiele-raenkespiele-rechenspiele/story/19598059> (21.09.2017)

<sup>7</sup> <https://www.onetz.de/neustadt-an-der-waldnaab/vermishtes/sabrina-konrad-und-maria-braeutigam-herzner-betreuen-fluechtlingkinder-mamas-fuer-umas-d1700231.html> (21.09.2017)

<sup>8</sup> <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/243276/unbegleitete-minderjaehrige-gefluechtete#footnode5-5> (21.09.2017)

<sup>9</sup> <http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/stadt/Hier-und-doch-nicht-hier;art186,2985204> (21.09.2017)

## Literatur:

AGJ (2016a): Qualifizierung und Qualifikation von Fachkräften mit Blick auf die Begleitung, Unterstützung und Integration von geflüchteten Familien und unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin.

AGJ (2016b): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – Bedingungen für nachhaltige Integration schaffen. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin.

AGJ (2015): Geflüchtete Kinder und Jugendliche sind Kinder und Jugendliche! Eckpunkte der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ zum Thema „Junge Flüchtlinge – Eine Herausforderung für Europa“. Berlin.

Andresen, Sabine/Gerarts, Katharina (2016): Kindheitsforschung und ihre Zugangsmöglichkeiten zu geflüchteten Kindern. In: Fischer, Jürg/Graßhof, Gunther (Hrsg.): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. »In erster Linie Kinder und Jugendliche!«. Sozialmagazin, 1. Sonderband 2016. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 154–163.

Andresen, Sabine/Hurrelmann, Klaus (2010): Vorwort. In: Andresen, Sabine/ Hurrelmann, Klaus: Kindheit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 8–10.

Arslan, Ergün (2015): „Umwandlung der Begrifflichkeit umF in umA. Nur eine sprachliche Veränderungsnuance?“. [www.vse-im-netz.de/veroeffentlichungen.html](http://www.vse-im-netz.de/veroeffentlichungen.html), >21.09.2017<.

Bernfeld, Siegfried (1971 [1929]): Der soziale Ort und seine Bedeutung für Neurose, Verwahrlosung und Pädagogik. In: Werner, Lutz von/ Wolff, Reinhart (Hrsg.): Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften Band 1, 4. Aufl. Frankfurt/Main: März Verlag, S. 198–211.

Bilstein, Johannes (1997): Jenseitslandschaften im pädagogischen Diesseits: Garten, Fabrik und Werkstatt. In: Bilstein, Johannes/ Liebau, Eckart/ Becker, Gerold (Hrsg.): Räume bilden. Studien zur pädagogischen Topologie und Topographie. Seelze: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung, S. 19–52.

Bohn, Irina/Landes, Benjamin/Seddig, Nadine/ Warkentin, Stephanie (2016): „Ich brauche hier nur einen Weg, den ich finden kann“. Zwischenbericht zur Befragung junger Geflüchteter. [http://youngrefugees.nrw/files/YR-Zwischenbericht\\_Einzelseiten.pdf](http://youngrefugees.nrw/files/YR-Zwischenbericht_Einzelseiten.pdf)

Braunschweig, Christoph/Rietmann, Selina/Koch, Patricia (2016): Eine kindgerechte Betreuung für und mit unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden. Handbuch zur Betreuung unbegleiteter Minderjähriger. In: netz 1, S. 21–24.

Brumlik, Michael (1995): Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Berlin: Berlin Verlag.

Bundesfachverband umF (2017): Paradigmenwechsel: Vom abhängigen Opfer zum handlungsfähigen Akteur. <http://www.b-umf.de/>

[de/themen/partizipation](http://de/themen/partizipation), >21.09.2017<.

Dexheimer, Andreas (2015): „Flüchtlingkinder als Zukunftsthema für soziale Arbeit“, <https://fachtagungen-jugendhilfe.de/tagungsberichte/detail/29742>, >21.09.2017<.

Deutsches Komitee für UNICEF e.V. (2017): Kindheit im Wartezustand. Studie zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland. Köln.

Dirks, Sebastian/Kessl, Fabian (2012): Räumlichkeit in Erziehungs- und Bildungsverhältnissen. In: Bauer, Ullrich/Bittlingmayer, Uwe H./Scherr, Albert (Hrsg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 507–526.

Felixberger, Peter/Nassehi, Armin (Hrsg.) (2015): Kursbuch 183. Wohin flüchten? Hamburg: Murmann Publishers.

Foitzik, Andreas/Linnemann, Tobias/Ouattara, Adama (2016): Auf Augenhöhe mit Geflüchteten?! Ein Reflexionsangebot für die Soziale Arbeit. In: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW). 2/2016. Düsseldorf, S. 3–8.

Fritsche, Miriam/Schreier, Maren (2017): „... und es kommen Menschen!“ Eine Orientierung für die Unterstützung geflüchteter Menschen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Frommann, Anne (2008): Menschlichkeit als Methode. Mössing-Talheim: Talheimer Verlag.

Graßhof, Gunther (2017): Junge Flüchtlinge. Eine neue Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe? In: sozialmagazin 3-4/2017, S. 56–61.

Hemmerling, Ulrike/Schwarz, Tobias (2004): „Flüchtlinge“ in Deutschland – erzwungenes Leben im Zwischenraum. In: Flüchtlingsrat, Zeitschrift für Flüchtlingspolitik in Niedersachsen 5, H. 103, S. 5–10.

Honneth, Axel (1992): Kampf um Anerkennung. Zur Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kalpaka, Annita (2015): Wie könnte eine „zeitgemäße globale Solidarität“ im pädagogischen Alltag aussehen? In: Forum Kinder und Jugendarbeit 4/2015, S. 42–44.

Laudenbach, Peter (2013): Ganz normale Leute. Wie konstruieren Medien Normalität? Und was hat das mit dem wirklichen Leben zu tun? Offenherzige Antworten von Insidern. In: brandeins 10/2013.

- Leu, Hans-Rudolf/Krappmann, Lothar (1999): Zwischen Autonomie und Verbundenheit – Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Peltzer, Anika (2016): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Guinea. Erwartungen und Bedarfe versus Lebensrealität. Hamburg: Diplomica Verlag.
- Reutlinger, Christin/Vellacott, Christina (2017): Ist jedes Zimmer auch ein Raum? Sozialräumliche Anmerkungen zu pädagogisch inszenierten Bildungs-, Erfahrungs- und Sozialisationswelten für Flüchtlingskinder. In: sozialraum.de (9) Ausgabe 1/2017. <http://www.sozialraum.de/ist-jedes-zimmer-auch-ein-raum.php>, >21.09.2017<.
- Riegel, Christine (2016): Bildung. Intersektionalität. Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld: transcript Verlag.
- Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Weinheim und München: Juventa.
- Scherr, Albert (2011): Subjektorientierte Bildungspraxis – Eine immer noch aktuelle Orientierung für die Theorie und Praxis von Kinder- und Jugendhilfe? In: Leiprecht, Rudolf/Bibouche, Seddik (Hrsg.): „Nichts ist praktischer als eine gute Theorie“ – Theorie, Forschung und Praxis im Kontext von politischer Kultur, Bildungsarbeit und Partizipation in der Migrationsgesellschaft. Oldenburg: BIS-Verlag, S.135–154.
- Schöpflin, Erich (2013): Förderung von Handlungsbefähigung in der Praxis eines SOS-Kinderdorfes. In: Sozialpädagogisches Institut (SPI) des SOS-Kinderdorfes e.V. (Hrsg.): Wohlergehen junger Menschen. Dokumentation 9. München: Eigenverlag, S. 117–133.
- Seckinger, Mike (2013): Jungen Menschen Ermöglichungsräume zur Verfügung stellen – eine Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozialpädagogisches Institut (SPI) des SOS-Kinderdorfes e.V. (Hrsg.): Wohlergehen junger Menschen. Dokumentation 9. München: Eigenverlag, S. 57–74.
- Spier, Peter (2012): Menschen. Stuttgart/Wien: Thienemann Verlag.
- Stauf, Eva (2012): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven in Rheinland-Pfalz. Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz.
- Stieve, Claus (2013): Anfänge der Bildung. Bildungstheoretische Grundlagen der Pädagogik der frühen Kindheit. In: Stamm, Margrit/Edelmann, Doris (Hrsg.): Handbuch frühkindliche Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–70.
- Stojanov, Krassimir (2006): Bildung und Anerkennung. Soziale Voraussetzungen von Selbst-Entwicklung und Welt-Erschließung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thiersch, Hans (2002): Bildung und Soziale Arbeit. In: Liegle, Ludwig/Treptow, Rainer (Hrsg.): Welten der Bildung in der Pädagogik der frühen Kindheit und in der Sozialpädagogik. Freiburg i.B.: Lambertus, S. 74 – 91.
- Walther, Andreas (2014): Aneignung und Anerkennung. Subjektbezogene und soziale Dimensionen eines sozialpädagogischen Bildungsbegriffs. In: Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Band 15. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 97–112.
- Winkler, Michael (1988): Eine Theorie der Sozialpädagogik. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Winkler, Michael (2011): Der pädagogische Ort. In: Mertens, Gerhard (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Gesellschaft. Paderborn: Schöningh UTB, S. 30–68.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (2014): Homo educandus. Eine Einleitung in die Pädagogische Anthropologie. In: Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hrsg.): Handbuch Pädagogische Anthropologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 10 –26.



*Mandy Falkenreck, Dipl.-Pädagogin  
Dozentin Institut für Soziale Arbeit IFSA  
FHS St. Gallen, Hochschule  
für angewandte Wissenschaften  
Rosenbergstrasse 59 • 9001 St. Gallen  
Switzerland  
mandy.falkenreck@fhsg.ch  
www.fhsg.ch*

## Studie: Jugendhilfe wirkt!

Der Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe (BVkE) hat in Kooperation mit dem Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ) eine Evaluation stationärer Jugendhilfemaßnahmen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge durchgeführt. Ausgewertet wurden mehr als 1.200 Hilfen bei 37 Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen. Der Fokus der Studie lag auf der Untersuchung der Wirksamkeit der Angebote. Bei geflüchteten Jugendlichen wirkt die Jugendhilfe in besonderem Maße. Beträgt die Hilfedauer 1 Jahr werden merklich positive, ab 1,5 Jahre sogar herausragende Ergebnisse erreicht; Hilfen für junge Erwachsene nach § 41 SGB VIII übertreffen die beschriebenen Effektstärken nochmals erheblich. Soziale Integration, Selbstkonzept/Selbstsicherheit, sozial-kommunikative Kompetenzen, soziale Attraktivität und Autonomie/Selbständigkeit konnten gestärkt sowie Sprachkenntnisse erheblich verbessert werden. Der jeweilige Aufenthaltsstatus trägt laut Studie zur Effektstärke bei und steigert sich von Duldung über Gestattung zu Erlaubnis jeweils merklich.

[www.bvke.de](http://www.bvke.de)

# „HIERGEBLIEBEN“

**Gestern und heute: Einblicke in die Arbeit mit jungen Geflüchteten**

**ÜBERLINGEN** Innerhalb kürzester Zeit mussten bundesweit knapp 62.000 unbegleitete minderjährige Ausländer (UmAs), die unbegleitet in Deutschland eingereist waren, im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe untergebracht, versorgt und betreut werden, davon etwas mehr als 8.000 junge Menschen in Baden-Württemberg.<sup>1</sup> Nachfolgend berichtet Roland Berner, Vorstandsvorsitzender der Linzgau Kinder- und Jugendhilfe, über die Erfahrungen in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Ausländern, über erste Ergebnisse eines Modellprojekts, Folgeschritte und Anschlusskonzepte.



## 2017 – was war passiert?

Mit seiner Lage an Bundesgrenzen war die Bodenseeregion besonders betroffen. Viele junge Menschen, fast alle männlich, kamen dort an und wurden von den Jugendämtern in Obhut genommen. Im „Linzgau“ wurden zeitweise bis zu 65 junge Menschen zusätzlich zum Regelangebot betreut. Praktisch bedeutete dies, dass viele Aufnahmen sozusagen „über Nacht“ erfolgten. Erstes Ziel war stets „ein Dach über dem Kopf“ und die Betreuung „irgendwie, so gut wie möglich“ sicherzustellen, ohne dabei Standards völlig zu unterlaufen. Erziehungshilfekonzepte wurden zunächst einfach übertragen. Natürlich wirkte sich die Situation auch auf den Alltag in den Wohngruppen und der Schule aus: Dies alles geschah nicht „en passant“ – immer wieder musste eingesprungen, improvisiert, Wohnraum geteilt oder neu gefunden werden. Und dies in einer Region, die nicht dafür bekannt ist, dass Wohnraum „günstig und üppig“ angeboten wird.

All dies war eine Riesenherausforderung. Die Kinder- und Jugendhilfe, freie und öffentliche Träger, können stolz darauf sein, was sie in dieser Zeit geleistet haben, wie gut dieses Zusammenspiel funktioniert hat: „Ja, wir haben das geschafft“. Zumindest bis hierher.

## Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe

Aber es ist auch wichtig, diese Zeit kritisch zu reflektieren und einen Blick darauf zu werfen, wie erfolgreich die pädagogischen Bemühungen zur Integration junger Geflüchteter sind. Also dort hinzuschauen, wo Prozesse schiefgelaufen sind. Vor diesem Hintergrund wurde „Hiergeblieben“ gemeinsam mit „Rückenwind für Familien“ auf den Weg gebracht, das als Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe in Baden-Württemberg vom KVJS-Landesjugendamt seit 2017 gefördert und mit einer Abschlussveranstaltung am 21. Oktober 2019 enden wird. Begleitet wird das Projekt von der Fachhochschule St. Gallen.

Die jungen Menschen, aber auch Mitarbeitende der Einrichtungen reflektierten in mehreren Workshops ihre Erwartungen und gemachten Erfahrungen. Dabei wurde deutlich, wie viele kindliche Bedürfnisse „auf der Strecke“ geblieben sind, wie bedeutsam „wir“ für die jungen Menschen als Ersatz für deren Familien sind, aber auch wie schwierig es ist, mit den Widersprüchen aus Realität, Träumen, Sehnsüchten und Enttäuschungen umzugehen. Wie kann Integration gelingen, ohne dass die jungen Menschen ihre „Identität“ verlieren?

„Ganz normale junge „Leut“ von ganz weit her“ lautete der Titel der Auftaktveranstaltung. Im vergangenen Jahr wurde, gefördert aus Mitteln von „Demokratie leben“, ein Straßentheater initiiert, bei dem die verschiedenen Szenen an öffentlichen Plätzen der Stadt gemeinsam mit der Theater AG einer Überlinger Schule und jungen Geflüchteten im Juli aufgeführt wurde.

## 2019 – wo stehen wir jetzt?

Mittlerweile wurden fünf Konzeptkategorien als besonders bedeutsam herausgearbeitet:

- die partizipative Gestaltung des gemeinsamen Alltags
- die biografischen und die Herkunftsbezüge – pädagogische Alltagsarbeit als Prozess gegenseitigen Verstehens und Einbeziehens biografisch relevanter Ausgangs- und Lebenssituationen
- Übergänge – Schaffung von Möglichkeiten und die Begleitung bei der individuellen Bewältigung persönlicher und institutioneller Übergänge
- sozialräumliche Arbeit – das Verstehen der Bezüge (der jungen Menschen und des institutionellen Umfeldes) sowie deren Gestaltung
- der rahmengebende Kontext – Bewältigung der „zukünftigen“ Integration

Erste Folgeschritte wurden bereits umgesetzt. Im Auftrag der Stadt Überlingen sind wir seit März mit aufsuchender und mobiler Jugendarbeit vor Ort, zunächst überall dort, wo die Verselbständigungsprozesse doch nicht so gradlinig wie geplant verlaufen sind, Ausbildungs- oder Arbeitsstellen aus verschiedensten Gründen verloren, Wohnungen gekündigt wurden und die jungen Menschen – mittlerweile meist volljährig – sich in Obdachlosenunterkünften für Erwachsene wiederfinden. Und die Jugendhilfe ist nicht mehr da. Kein Vormund. Auf sich gestellt. Eine „zweite Flucht“ könnte so verhindert werden – jedenfalls sind wir zuversichtlich, dass sich der Faden erneut aufnehmen lässt.

## Wenn es zu Hause unerträglich geworden ist

Wer flieht, begibt sich in Gefahr. Doch die Angst vor Krieg, Gewalt und Elend ist oft größer als die vor dem ungewissen Ausgang. „Man geht nur, wenn die gewohnte Umgebung nicht mehr funktioniert, das heißt, wenn man es sich woanders besser erhofft. (...) „wohin flüchten?“ ist womöglich nicht die erste Frage, sondern frühestens die zweite. Die erste zielt aufs Gehen. Erst mal weg hier. Und das ist doch das, was Fluchtgründe derzeit hauptsächlich ausmachen. Die meisten wissen nicht, wo sie landen werden und was sie erwartet, (...) dabei gehen sie meistens erst dann, wenn es zu Hause unerträglich geworden ist.“<sup>2</sup>

### » Kontakt

Roland Berner, Vorstandsvorsitzender  
Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V. Überlingen  
r.berner@linzgau-kjh.de, www.linzgau-kjh.de

1 Landesverteilstelle Baden-Württemberg:  
UMA-Zuweisungsentscheidungen vom 6.2.2017.

2 Nassehi, A. (2015): Editorial. In: Felixberger, P./Nassehi, A. (Hrsg.):  
Kursbuch 183 – Wohin Flüchten? Hamburg, S. 1.



# Projekt Hiergeblieben.

Hiergeblieben - Hier bleiben - Hier sein?!

Ein Orientierungsrahmen für die Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen

Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V.  
Rückenwind für Familien



## **Zur Ausgangssituation und das Projekt «Hiergeblieben»**

### **Die Stationäre Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Herausforderungen**

2016 suchten 44.935 Junge Menschen unter 18 Jahren ohne Begleitung von Eltern oder Familienangehörigen in Deutschland Schutz vor Krieg, Verfolgung oder anderen Repressionen. Dies stellte die regionalen Träger der Jugendhilfe und deren Mitarbeiter\*innen vor neue Herausforderungen - so auch den Linzgau Kinder und Jugendhilfe e.V. und Rückenwind für Familien im Landkreis Bodensee. Bisherige Konzepte stationärer Angebote erwiesen sich als zu wenig oder nicht passend für die Kinder und Jugendlichen mit oft traumatisierenden Flucht- und Kriegserfahrungen sowie ohne familiäres oder sonstiges soziales Netzwerk vor Ort. Konzepte und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe im stationären Bereich mussten für die betroffenen Kinder und Jugendlichen neu überdacht und angepasst werden.

### **Der Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V. und Rückenwind für Familien im Landkreis Bodensee**

Beide Einrichtungen sind ausdifferenzierte Einrichtungen der Jugendhilfe mit umfangreichen Angeboten im stationären, teilstationären und ambulanten sowie im Bildungsbereich. Beim Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V. arbeiten 2019, 225 Mitarbeitende, bei Rückenwind für Familien 30. Seit 2016 wurden in beiden Einrichtungen zusammen die Belegplätze für unbegleitete, geflüchtete junge Menschen im Bereich der Wohngruppen und des betreuten Jugendwohnens auf ca. 90 Plätze ausgebaut. Seit 2019 findet auf Grund rückläufiger Belegzahlen ein Abbau dieser Plätze statt.

### **Praktiker\*innen, Student\*innen und ein Hochschulteam forschen mit Jugendlichen – eine gemeinsame Konzeptentwicklung hin zu einer gelingenderen Praxis**

Angesichts der neuen Herausforderungen von 2016 bis heute wurde zwischen Linzgau Kinder und Jugendhilfe e.V. (als Auftraggeber), Rückenwind für Familien und dem Institut für Soziale Arbeit und Räume der FHS St. Gallen (als Auftragnehmerin) ein gemeinsames Praxisforschungs- und Konzeptentwicklungsprojekt mit dem Titel «Hiergeblieben» vereinbart und umgesetzt. Von Herbst 2017 bis zum Frühjahr 2019 wurde gemeinsam mit acht jungen geflüchteten Menschen, 12 Student\*innen der Sozialen Arbeit, 25 Mitarbeiter\*innen in der Praxis und vier Mitarbeiter\*innen der Fachhochschule prozessorientiert, partizipativ und sozialräumlich ausgerichtet «geforscht» und «entwickelt», was eine gelingende Arbeit mit den betroffenen jungen Menschen ausmacht. Die Ergebnisse finden sich nachfolgend dargestellt auf vier konzeptionellen Ebenen für die praktische Arbeit mit konkreten Leitzielen des pädagogischen Handelns. Ergänzt wird dies durch die Perspektive auf rahmengebende Bedingungen und die Notwendigkeiten bzw. Möglichkeiten zur Beeinflussung und Gestaltung dieser. Die Anordnung / Gliederung der Ebenen eins bis vier sowie der rahmengebenden Bedingungen zum Abschluss der Ausführungen entstanden aus dem Prozess des gemeinsamen der gemeinsamen Bearbeitung der jeweiligen Inhalte in den verschiedenen Workshops.

## Erste konzeptionelle Ebene: Die partizipative Gestaltung des gemeinsamen Alltags

### Leitziel

Geflüchtete junge Menschen werden als Expert\*innen ihres eigenen Lebens und ihres Alltags anerkannt. Gemeinsam mit ihnen gestalten wir als Mitarbeiter\*innen den Alltag in der stationären Einrichtung. Dies geschieht in Prozessen der «Ko-Produktion» mit dem Ziel, dass die jungen Menschen ihre eigene Identität weiterentwickeln und ihre Visionen und Ziele verfolgen können.

### Arbeitsprinzipien

- Eine ganzheitliche Sicht auf den/die Jugendliche(n) ist wichtig; Als Mitarbeiter\*innen erschließen wir die individuellen Biographien der jungen Menschen und anerkennen die oft unsichere Perspektive der/die Jugendliche(n), aber auch der Kinder- und Jugendhilfe selbst. Hilfreich dabei sind das Kennen und Erzählen eigener biographischer Bezugspunkte.
- Geltende rechtliche und strukturelle Rahmenbedingungen und Normen werden «vermittelt» und sich gemeinsam angeeignet. D.h. die Jugendlichen werden in der Alltagsgestaltung aktiv beteiligt und in die Verantwortung genommen, ihr Leben selbsttätig zu gestalten. Wir gehen aber nicht einfach davon aus, dass wir als Mitarbeiter\*innen besser wissen, wie man das Leben gelingend lebt. Das gemeinsame Aushandeln zwischen dringlichen individuellen Bedürfnissen und Regeln im Kontext der stationären Einrichtung ist daher zentral und verlangt von uns Mitarbeiter\*innen eine hohe Sensibilität und Flexibilität im Alltag.
- Als Mitarbeiter\*innen können wir von den Jugendlichen lernen, dass auf dem gemeinsamen Weg im Kontext der stationären Einrichtung nichts einfach «sicher und gegeben» ist. Diese «Unsicherheit» anerkennen wir im Sinne einer Enttabuisierung. Wir erkennen und wertschätzen, dass auch wir Mitarbeiter\*innen von den jungen Menschen lernen können.
- Als Mitarbeiter\*innen einfach «Da sein» mit den Jugendlichen: Gemeinsam chillen, Zeit verbringen – ohne Ratschläge zu geben ist wertvoll für die Jugendlichen. Dies gibt ihnen Sicherheit. Ein Ankommen und «Hier sein» kann so unterstützt werden.
- Der Alltag wird so gestaltet, dass die jungen Menschen Netzwerke und Beziehungen bilden können, die über die Zeit in der Kinder- und Jugendhilfe hinaus wirksam sind. So z.B. Familienanbindung und die Anbindung an Arbeit, Freunde – deutsche und nicht-deutsche. Wir als Mitarbeiter\*innen können nicht Freunde sein, die verbindlich über die Zeit bleiben, sondern wir sind Unterstützende und Begleitende „auf Zeit“.

### Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln

- Wer ist der/die Jugendliche: Wo kommt er/sie her, was hat er/sie erlebt, wo geht er/sie hin? Was sind seine/ihre Träume und Ziele, was seine/ihre Bewältigungsthemen und Ängste? Was benötigt er/sie im Kontext unserer stationären Einrichtung? Wie stehen «wir» als Mitarbeiter\*innen den Vorgeschichten und Erlebnissen der Jugendlichen gegenüber und wie geben «wir» diesen Raum?
- Wer bin ich als Mitarbeiter\*in der Einrichtung mit meiner individuellen Biographie? Wo komme ich her, was habe ich erlebt, wo gehe ich hin? Was sind meine Träume und Ziele, was meine Bewältigungsthemen und Ängste? Und: Wie ist das bei mir gewesen, als ich so alt wie Du war?
- Wie gestalten wir Beziehungsarbeit im Hier und Jetzt, auch wenn wir – Jugendliche wie Mitarbeiter\*innen – unsichere Perspektiven haben; nicht wissen, wie es weitergeht und ob ein/eine Jugendliche(r) länger bleiben darf oder nicht?
- Wie können wir die geflüchteten jungen Menschen an der Alltagsgestaltung mitentscheiden lassen? z.B. was es zum Essen gibt, was wir in der Freizeit machen, wann das Handy und/ oder Internet benutzt werden, ob man sein Zimmer von innen abschließen darf etc.
- Wie können wir die jungen Menschen dabei unterstützen, persönliche Beziehungen zu knüpfen und aufzubauen?





A series of 18 horizontal dashed lines spaced evenly down the page, providing a template for handwriting practice.

A series of 20 horizontal dashed lines for writing, arranged in 10 pairs with a gap between each pair.

## Zweite konzeptionelle Ebene: Das gegenseitige Verstehen als sozialpädagogische Alltagsarbeit

### Leitziel

Wir begreifen die sozialpädagogische Alltagsarbeit als Prozess des gegenseitigen Verstehens und Einbeziehens biographisch relevanter Ausgangs- und Lebenssituationen sowie Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen. Es ist unser Ziel, die je spezifischen Situationen der geflüchteten jungen Menschen erfragend kennenzulernen und reflexiv in unsere professionelle Arbeit einzubeziehen.

### Arbeitsprinzipien

- Alle Jugendlichen bringen je spezifische herkunfts- und sozialisationsbestimmte Bezüge mit. Diese gilt es mit einer offenen Haltung wahrzunehmen sowie wertzuschätzen. In diesem Prozess hilft es, aktive Elternarbeit auch über die Landes- und Sprachgrenzen hinweg zu betreiben (beispielsweise per Skype/ Videoanrufe usw. können unterstützend genutzt werden).
- Das gegenseitige Verstehen des «Anderen» setzt das Verstehen des «Eigenen» voraus. Als Mitarbeiter\*innen reflektieren wir unsere Rolle(n), unser Professionalitätsverständnis, unsere Haltungen und Privilegien deshalb fortlaufend und ziehen Rückschlüsse für die Begegnungen und die Begleitung von geflüchteten jungen Menschen.
- Wir gehen davon aus, dass unsere Vorstellung eines gelingenden Lebens oder einer erfolgreichen Integration nicht unbedingt mit den Vorstellungen der geflüchteten jungen Menschen übereinstimmt. In unserer Arbeit schaffen wir Gelegenheiten des Austausches, um Gemeinsamkeiten und Diskrepanzen zu diskutieren und gewinnbringend zu verhandeln.
- Damit die geflüchteten jungen Menschen sich in Deutschland selbstbestimmt bewegen können, müssen sie einerseits mit den hier geltenden Normen vertraut gemacht werden. Andererseits gestehen wir ihnen ausreichend Verantwortung für ihr Leben zu. In diesem Spannungsverhältnis berücksichtigen wir, dass in manchen Herkunftsbezügen wenig Selbstbestimmung für junge Menschen vorgesehen ist und handeln gemeinsam mit den Jugendlichen solche Freiheiten aus.
- Wir arbeiten beziehungsorientiert und begegnen den geflüchteten jungen Menschen mit Wertschätzung und Respekt. Die Beziehungsarbeit ist zeitintensiv und bezieht neben verbalem Austausch auch weitere Formen der Kommunikation – wie beispielsweise Spielen, Sport, Theater, Unternehmungen – mit ein.
- Über das Erzählen und Festhalten von Geschichten fördern wir das gegenseitige Verstehen konkret. Wir schaffen informelle Gelegenheiten, die zum Erzählen anregen und bringen uns auch als Mitarbeiter\*innen mit unseren Geschichten aktiv ein.

### Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln

- Was verstehen wir unter «Kultur»? Sind unsere Vorstellungen über Familie, Bildung, gelebte Traditionen die gleichen, wie jene der Jugendlichen? Wo hilft uns eine feinere Begriffsbestimmung?
- Mit welchem (auch von ihrer Familie erteilten) «Auftrag» kommen die Jugendlichen in Deutschland an? Und wie können wir als Fachpersonen mit diesem Auftrag umgehen?
- Wie können das *gegenseitige* Verstehen und Einbeziehen gelingen? Wie kann es gelingen, dass die geflüchteten jungen Menschen sich nicht *einseitig* integrieren im Sinne einer Assimilation?
- Wie schaffen wir es, die Balance zwischen einseitiger Vermittlung von Normen, Regeln und Gesetzen auf der einen und gegenseitigem Verstehen und Lernen auf der anderen Seite zu halten? Wieviel Selbstbestimmung und Möglichkeiten zum Scheitern übertragen wir den Jugendlichen? Welche Perspektiven wünschen wir uns für die Jugendlichen und welche Perspektiven verfolgen die Jugendlichen selbst? Wie gehen wir mit Diskrepanzen um? Wer entscheidet, welche Perspektive richtig ist? Und wie können wir uns dafür einsetzen, dass ausreichend Zeit für eine professionelle Beziehungsgestaltung vorhanden ist?





A series of 18 horizontal dashed lines, evenly spaced, spanning the width of the page, intended for writing.

### **Dritte konzeptionelle Ebene: Schaffung von Möglichkeiten und Begleitung bei der individuellen Bewältigung persönlicher und institutioneller Übergänge**

#### **Leitziel**

Geflüchtete junge Menschen bewältigen unterschiedliche Übergänge auf verschiedenen Ebenen und sehen sich dabei immer wieder mit teils unklaren und unsicheren, für sie durchaus auch beängstigenden Perspektiven konfrontiert. In diesem Prozess stehen wir den Jugendlichen begleitend zur Seite, zeigen (realistische) mögliche Wege auf und agieren, wenn möglich/ bzw. machbar, grenzerweiternd.

#### **Arbeitsprinzipien**

- Für die geflüchteten jungen Menschen ist teilweise unklar bzw. unverständlich, wohin der nächste institutionelle Übergang sie führt. Hier vermitteln wir ihnen Klarheit, zeigen Wege und Möglichkeiten auf und erarbeiten gemeinsam mit ihnen realistische Zukunftsperspektiven. Wo möglich und notwendig, agieren wir grenzerweiternd und als Mandant\*innen im Sinne der Jugendlichen.
- Bei Übergängen geben wir den geflüchteten jungen Menschen Sicherheit bzgl. ihrer weiteren Lebensplanung (im Rahmen der möglichen strukturellen Bedingungen). Sicherheit bedeutet dabei, dass die Jugendlichen bei der Bewältigung von Übergängen nicht alleine gelassen, sondern kontinuierlich und verlässlich unterstützt werden. Sicherheit meint weiter, dass eine Anschlussstruktur vorhanden ist bzw. gestaltet werden kann, auch wenn diese zunächst nicht ideal erscheint.
- Wir denken die Kontinuität in der Beziehungsarbeit über die rein formalen Zuständigkeiten im Kinder- und Jugendhilfesystem hinaus. So sind einerseits fließende Übergänge von professioneller und ehrenamtlicher Begleitung denkbar, andererseits schaffen wir Gelegenheiten, damit sich die geflüchteten jungen Menschen mit Peers und ehrenamtlich Tätigen aus der Region vernetzen können.

#### **Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln**

- Wie und wo können wir aus unserem Auftrag heraus Anschlussmöglichkeiten gemeinsam mit den Jugendlichen erschließen?
- Wie können wir die Jugendlichen bei der Bewältigung der Übergänge begleiten?
- Wie kann sichergestellt werden, dass wir die geflüchteten jungen Menschen mit unseren Vorstellungen in ihrer individuellen Bewältigung von Übergängen nicht (zu stark) lenken und leiten?
- Wie gelingt es uns bei der Begleitung von Übergängen, keine Versprechen zu geben, die später nicht eingehalten werden können?
- In welchem Ausmaß wollen und dürfen wir uns als professionelle Unterstützer\*innen auch neben unserer bezahlten Arbeit in unserer Freizeit für die Belange der geflüchteten jungen Menschen einsetzen?
- Wie gestalten wir das Verhältnis zwischen professioneller und ehrenamtlicher Arbeit? Wie kooperieren wir mit Ehrenamtlichen?
- Inwiefern fühlen wir uns verantwortlich für die Übergänge der Jugendlichen, nachdem sie unsere Einrichtung verlassen haben?



-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

-----

A series of 18 horizontal dashed lines spanning the width of the page, providing a template for writing.



## **Vierte konzeptionelle Ebene: Das Verstehen und Gestalten sozialräumlicher Bezüge**

### **Leitziel**

Alle jungen Menschen, also auch jene mit Fluchterfahrung, benötigen sowohl Freiräume, in denen sie sich unbeobachtet von erwachsenen Bezugspersonen aufhalten können, als auch geschützte Räume, in denen sie Hilfsangebote bekommen. Unser Ziel ist es, ihnen für sie attraktive Räume zur Verfügung zu stellen, die für die Jugendlichen einen hohen Freizeitwert haben, so dass sie sich dort auch gerne aufhalten.

### **Arbeitsprinzipien**

- Um die Räume der Einrichtung und die Räume der Jugendlichen gut gestalten zu können, müssen wir immer wieder die Jugendlichen nach ihren relevanten Räumen sowie der Qualität der Räume (auf der Wohngruppe, in der Einrichtung, im Stadtteil, in der Stadt, in der Region) fragen. Dieses Wissen ist u.a. Ausgangslage für die Planung von Netzwerkarbeit.
- Um diese Räume für Jugendliche professionell entwickeln zu können, bedarf es einer Netzwerkarbeit, bei der die Perspektiven und Bedürfnisse der Jugendlichen in den Mittelpunkt gestellt werden. Voraussetzung dafür ist, (1), dass gemeinsame Anliegen mit den Behörden frühzeitig erkannt und benannt werden sowie (2) eine gegenseitige Wertschätzung hinsichtlich der Aufgaben und Bedingungen der Einrichtungen und Behörden. Diese Zusammenarbeit erfolgt mit dem Ziel, dass Aufgaben einvernehmlich, pragmatisch und unkompliziert gelöst werden können.
- Eine angemessene inhaltliche und strukturelle Vernetzung in und unter den Einrichtungen erleichtert die Bewältigung von Übergängen.
- Viele geflüchtete junge Menschen stellt die Wohnfrage vor große Herausforderungen. Es ist insgesamt zu wenig geeigneter Wohnraum für diese Anspruchsgruppe vorhanden. Bei der Bereitstellung von mehr Wohnraum ist die Kommune als Hauptverantwortliche angesprochen (vgl. Ebene 5), aber auch wir als Mitarbeiter\*innen möchten uns mit entsprechend zur Verfügung gestellten zeitlichen Ressourcen als Expert\*innen in den Diskurs einbringen.
- Gewisse, von den Jugendlichen sich angeeignete Räume stehen unter der Kontrolle von weiteren, teils einflussreichen Anspruchsgruppen. Wir setzen uns dafür ein, dass die für die Jugendlichen wichtige Räume vor dem Zugriff von außen geschützt werden bzw. sie sich an denen für sie wichtigen Orten (in der Einrichtung, im Stadtteil, in der Stadt) aufhalten können.
- Einige öffentliche Orte wie z.B. Parks sind (bewusst) eingeschränkt zugänglich für geflüchtete junge Menschen. Andere Orte wären zwar zugänglich, sind den Jugendlichen aber nicht bekannt. An diesen Punkten setzen wir an, indem wir die Bereitstellung und Bekanntmachung öffentlicher Freizeit- und Sportorte vorantreiben.

### **Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln**

- Wessen Aufgabe ist es, sozialräumliche Arbeit umzusetzen? Ist dies eine übergeordnete Tätigkeit oder wird von allen Mitarbeiter\*innen verlangt, sozialräumlich (zu denken und) zu handeln?
- Was bedeutet das für meine praktische Arbeit mit den jungen Menschen? Stadtteilbegehungen, Sozialraumerkundungen, Begleitung etc.
- Wie funktioniert die Balance zwischen Einzelfallarbeit und übergeordneter Arbeit im und am Sozialraum?
- Welche Aufgaben können die geflüchteten jungen Menschen übernehmen, wenn es um das Gestalten von sozialräumlichen Bezügen geht?
- Wann möchten die Jugendlichen, dass wir uns als Mitarbeiter\*innen für den Schutz ihrer Räume einsetzen? Wann ist ein solcher Einsatz bevormundend und wann wäre ein gemeinsames Vorgehen von Jugendlichen und Mitarbeiter\*innen angebracht?

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---



A series of 18 horizontal dashed lines, evenly spaced, spanning the width of the page, intended for writing.

## **Der konzeptionelle Kontext: Die Perspektive auf rahmengebende Bedingungen zur sozialpädagogischen Arbeit mit jungen, unbegleiteten geflüchteten Menschen und ihrer Zukunft**

Der Alltag der Jugendlichen und Fachpersonen ist in hohem Masse durch strukturelle Regelungen und Rahmenbedingungen vordefiniert. Dieser Rahmen wirkt oftmals sehr mächtig. Die Notwendigkeit zur Einflussnahme auf die Rahmenbedingungen in den bestehenden Möglichkeiten begleitet den sozialpädagogischen Auftrag der Einrichtungen und aller an der Arbeit Beteiligten.

### **Strukturelle (Rahmen-)Bedingungen, Alltag und die Alltagsgestaltung**

In der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen wirken viele verschiedene strukturelle Rahmenbedingungen direkt oder indirekt auf den Alltag der Jugendlichen oder auf den Arbeitsalltag der Fachpersonen und Organisationen ein. Ein Hauptpunkt, der die Jugendlichen stark belastet und bei ihnen viel Unsicherheit auslöst, ist das Asylverfahren. Die Jugendlichen fühlen sich machtlos gegenüber der Entscheidungsinstanz und auch die Mitarbeiter\*innen haben keine Einflussnahme, wenn es um die Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung geht, obschon sie die Jugendlichen und deren Entwicklung am besten einschätzen können. Ohne eine Aufenthaltsbewilligung ist es für die Jugendlichen schwierig, eine Ausbildung oder Arbeit zu finden. Zudem werden sie häufig in diesem Zusammenhang mit Alltagsdiskriminierung konfrontiert. Auch die Jugendhilfeeinrichtungen haben mit strukturellen Rahmenbedingungen zu kämpfen: Die Organisationen müssen bedarfsgerecht auf unterschiedlichen Dynamiken, Dringlichkeiten sowie gesellschaftliche und politische Entwicklungen reagieren. Z.B. ist ab 2018/19 die Nachfrage nach der Unterbringung von unbegleiteten, geflüchteten jungen Menschen stark zurückgegangen. Infolge sind die Einrichtungen mit dem Abbau der Plätze in diesem Bereich konfrontiert. Dies schafft weitere Unsicherheiten. Gerade in diesem Bezug ist darauf hinzuweisen, dass für die Alltagsarbeit ein stabiler und guter Personalschlüssel die Grundlage zu einer guten Arbeit ist. Dies schliesst auch die Möglichkeit zu ergänzenden/unterstützenden Leistungen, sogenannten «individuellen Zusatzleistungen» für die jungen Menschen mit ein.

### **Das Politische Mandat und die Kooperation aller Beteiligten**

Soziale Arbeit besitzt ein politisches Mandat: Die betroffenen jungen Menschen nehmen wahr, wenn man sich als Fachperson für sie einsetzt und sie wünschen sich dies auch. Auch die Mitarbeiter\*innen sehen Möglichkeiten auf Rahmenbedingungen einzuwirken. Konkret bedeutet dies:

- Die Jugendlichen wünschen sich eine kontinuierliche Unterstützung und Begleitung der Jugendhilfeeinrichtungen in Verwaltungs- sowie Rechtsverfahren und finden es wichtig, dass sich die Mitarbeiter\*innen gegen politische Regelungen stark machen, die ihre Integration erschweren bzw. gefährden.
- Mitarbeiter\*innen, Leitungspersonen und Mitwirkende in Vorständen sowie Politiker\*innen und Fachpersonen in Verwaltung bilden ein „Bündnis für Jugendliche mit Fluchthintergrund“, d.h. sie setzen sich gemeinsam für bessere Rahmenbedingungen für die Jugendlichen aber auch die Arbeit mit den Jugendlichen vor Ort ein.

Konkrete Ideen für eine veränderte und bessere Fachpraxis sind beispielsweise integrative Plätze in Wohngruppen, die Unterbringung in Familien, sozialräumliche Arbeit mit den Jugendlichen, integrative Schulklassen sowie eine verbesserte Anschlussbegleitung der aus der Jugendhilfe ausscheidenden jungen Menschen in der Region.

- Im Sinne der engen und verstärkten Zusammenarbeit mit den jeweiligen Ausländerbehörden könnten bereits bewährte, flexible Verfahrensweisen bei allen beteiligten Zuständigen angewendet und somit die bisher erlebte Situation verbessert werden. Die «Agentur für Arbeit» ist eine weitere wichtige Partnerin im Netzwerk. Wichtig in der Kooperation mit ihr ist, dass die Abläufe so einfach wie möglich gestaltet werden können.

Ein Kooperationsprojekt von:



In Zusammenarbeit mit:



Gefördert durch:

